

U.S. Zone - Team 55 - Newspaper - "Deggendorf Center Review" -  
Issued at Deggendorf

15/4/1946

- Newspaper in German

PLEASE RETAIN  
ORIGINAL ORDER

UN ARCHIVES

SERIES S-0436

BOX 25

FILE 4

ACC. PA 6.4/3.0.4.3.2



# Deggendorf Center Revue



Issued by the Department of Culture of the Jewish Committee in D P Center 7

NUMMER 11

DEGGENDORF, 15. APRIL 1946.

14. NISSAN 5706

1. JAHR

## Beschana hasot be Jeruschalajim! Der Seder 5706 — der Seder des Auszuges aus Europa

### PESSACH 5706

Zum Pessachfeste 5706, das für uns neue Aktualität dadurch gewonnen hat, daß wir wieder einmal den Verfolgungen eines Unterdrückers entronnen sind, wünschen wir jedem Juden, daß sich auch der zweite Teil der Pessach-Tradition an ihm erfülle: der Auszug aus Ägypten, der Auszug aus dem Lande der Knechtschaft in das Land der Freiheit — nach Erez Jisrael.

Chag same ach!

Tatsächlich hat dieses Fest viele Namen: Chag ha-Awiw das Frühlingsfest; denn nicht nur in der Natur, sondern auch in dem Leben des Volkes begann ein neuer Abschnitt, die Zeit des Frühlings; Chag Hacheruth, das Fest der Freiheit; denn nach der Knechtschaft in Ägypten kam für unser Volk die Freiheit; Chag ha Pessach, ki passach Adonaj al bafet; ha lwrim, das Ueberschreitungsfest, denn der Ewige überschritt die Häuser der Juden, als er auszog um seine Hand auf Ägypten lasten zu lassen. Von Generation zu Generation wahrte das Volk den Tag der Erinnerung daran, daß es das Haus der Knechtschaft verließ; es trägt diese Erinnerung durch die Zeiten der Verfolgungen, Inquisitionen, Pogrome und Vernichtung hindurch bis auf den heutigen Tag, und

liegen, — wenn wir, die der Ausrottung entronnen sind, zum ersten Mal wieder das Fest der Freiheit feiern, — müssen wir sagen: es gibt kein altes Symbol, das so bezeichnend für Gegenwart und Zukunft wäre, „keseder jeziath mizrajim“, wie das des Auszuges aus Ägypten. Der Unterschied besteht nur darin, daß in unserer Epoche einige Veränderungen stattgefunden haben; wenn man bisher gesagt hatte, daß jeder Mensch sich vorstellen müsse, er sei selbst aus Ägypten ausgezogen, und daß „mizwah aleinu lesaper al jeziath mizrajim“ (es ein Gebot für uns sei, vom Auszug aus Ägypten zu erzählen) — so gehört jeder von uns heute zu denen, die den Auszug aus Ägypten (das in unserem Falle Europa heißt) selbst durchführen, auf dem wir noch jetzt in der

### Zum Abschied!

Als wir von Theresienstadt nach Winzer und von dort nach Deggendorf fuhren, glaubten die meisten von uns, daß der sogen. Zwischenaufenthalt nur einige Wochen betragen würde und daß nach kurzer Zeit alle ehem. „Theresianer“ bei ihren Verwandten und Freunden im Ausland sein werden. Mittlerweile sind neun Monate vergangen und erst jetzt sind die ersten „Schwalben“ unserer Deggendorfer abgeflogen. Die Zeit der vergangenen neun Monate war nicht immer leicht und die Probleme, welche tagtäglich an uns herantraten, mußten gelöst werden. Die Voraussetzungen, unter denen wir damals nach Deggendorf gefahren sind, waren so verschieden im Vergleich zur Wirklichkeit, welche uns erwartete. Erst als wir uns in München ein wenig informierten, haben wir den Anschluß an die Welt bekommen, den wir so lange verloren hatten. Und etwas ganz Wichtiges haben wir damals erfahren; wir waren nicht allein und der sog. „Auslandstransport“ wurde eine Utopie. Wir erkannten, daß wir nur ein Teil einer großen Gemeinschaft waren, einer jüdischen Gemeinschaft und daß wir nicht die einzigen „Liberated Jews“ waren.

sind unter verhältnismäßig guten Voraussetzungen in den Winter eingetreten.

Aber nicht nur wir standen im Kampf. Das gesamte Judentum Europas, das der Schreckensherrschaft des Nazismus entronnen ist, kämpft um sein Recht, um seine Existenz schlechthin. Es geht um die Anerkennung der Lebensrechte des Judentums, um die Schaffung eines eigenen Staates. Dieser Kampf ist leider noch nicht so bald beendet.

Der Winter ging vorüber und die Hoffnung des Frühlings hat sich schon ein wenig zu erfüllen begonnen. Deggendorf wird schon leerer und auch in anderen Centern beginnt es sich zu rühren. Hoffen wir, daß das Tempo beschleunigt wird, daß bald alle Juden am Ziel ihrer Wünsche sein mögen.

Ich wünsche allen, die noch nicht von hier gehen, daß sie bald zur Abreise einberufen werden mögen und denjenigen, die jetzt abreisen, viel Glück für die neue Zukunft.

An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeitern, den Kollegen des Committee, den Referenten, jedem Arbeiter und all denen, die bei Aufbau und Gestaltung unseres Lebens hier mitgeholfen haben, meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen. Für die teilnehmende



auszug um seine Heimat aus Ägypten lassen. Von Generation zu Generation wahr das Volk den Tag der Erinnerung daran, daß es das Haus der Knechtschaft verließ; es trägt diese Erinnerung durch die Zeiten der Verfolgungen, Inquisitionen, Pogrome und Vernichtung hindurch bis auf den heutigen Tag, und dieser Tag wurde zu einem Symbol des Volkes: Ägypten zum Symbol der Knechtschaft, Pessach, also der Auszug aus Ägypten zum Symbol der Befreiung. Bis in unsere Tage ist dieses Fest ein erzieherischer Faktor für das Volk: es drückt die Seele des Volkes aus, da man seiner jedes Jahr gedenkt; andererseits bietet es den bedeutungsvollen Brauch „ki ho tachmo amo...“ „kol dichwin jese wejecho!...“, denn das ist das Brot des Elends..., jeder Hungerige komme und esse...; wer ihn verwirklicht, zeigt genug wahrhaft menschliche Gesinnung und braucht sie nicht erst in der Soziologie zu suchen. Es gibt kein Fest und keine literarische Schöpfung der Welt, die mehr dazu erziehen würde, die Knechtschaft zu hassen und die Freiheit zu lieben, als dieser Feiertag, das Pessach-Fest. Nur wegen dieser seiner Kraft bemächtigte es sich jeder jüdischen Seele. Wenn wir heute Pessach 5706 feiern, nachdem sechs Jahre des Leidens und der Vernichtung, aber auch die Niederlage des modernen Pharaos hinter uns

lassen. Von Generation zu Generation wahr das Volk den Tag der Erinnerung daran, daß es das Haus der Knechtschaft verließ; es trägt diese Erinnerung durch die Zeiten der Verfolgungen, Inquisitionen, Pogrome und Vernichtung hindurch bis auf den heutigen Tag, und dieser Tag wurde zu einem Symbol des Volkes: Ägypten zum Symbol der Knechtschaft, Pessach, also der Auszug aus Ägypten zum Symbol der Befreiung. Bis in unsere Tage ist dieses Fest ein erzieherischer Faktor für das Volk: es drückt die Seele des Volkes aus, da man seiner jedes Jahr gedenkt; andererseits bietet es den bedeutungsvollen Brauch „ki ho tachmo amo...“ „kol dichwin jese wejecho!...“, denn das ist das Brot des Elends..., jeder Hungerige komme und esse...; wer ihn verwirklicht, zeigt genug wahrhaft menschliche Gesinnung und braucht sie nicht erst in der Soziologie zu suchen. Es gibt kein Fest und keine literarische Schöpfung der Welt, die mehr dazu erziehen würde, die Knechtschaft zu hassen und die Freiheit zu lieben, als dieser Feiertag, das Pessach-Fest. Nur wegen dieser seiner Kraft bemächtigte es sich jeder jüdischen Seele. Wenn wir heute Pessach 5706 feiern, nachdem sechs Jahre des Leidens und der Vernichtung, aber auch die Niederlage des modernen Pharaos hinter uns

lassen. Von Generation zu Generation wahr das Volk den Tag der Erinnerung daran, daß es das Haus der Knechtschaft verließ; es trägt diese Erinnerung durch die Zeiten der Verfolgungen, Inquisitionen, Pogrome und Vernichtung hindurch bis auf den heutigen Tag, und dieser Tag wurde zu einem Symbol des Volkes: Ägypten zum Symbol der Knechtschaft, Pessach, also der Auszug aus Ägypten zum Symbol der Befreiung. Bis in unsere Tage ist dieses Fest ein erzieherischer Faktor für das Volk: es drückt die Seele des Volkes aus, da man seiner jedes Jahr gedenkt; andererseits bietet es den bedeutungsvollen Brauch „ki ho tachmo amo...“ „kol dichwin jese wejecho!...“, denn das ist das Brot des Elends..., jeder Hungerige komme und esse...; wer ihn verwirklicht, zeigt genug wahrhaft menschliche Gesinnung und braucht sie nicht erst in der Soziologie zu suchen. Es gibt kein Fest und keine literarische Schöpfung der Welt, die mehr dazu erziehen würde, die Knechtschaft zu hassen und die Freiheit zu lieben, als dieser Feiertag, das Pessach-Fest. Nur wegen dieser seiner Kraft bemächtigte es sich jeder jüdischen Seele. Wenn wir heute Pessach 5706 feiern, nachdem sechs Jahre des Leidens und der Vernichtung, aber auch die Niederlage des modernen Pharaos hinter uns

## Palästina kann Millionen ernähren

### Die Industrialisierung Palästinas

#### 1. Fortsetzung.

Als die Ansiedlung der Juden in Palästina begann, behaupteten die Gegner des Zionismus, daß Palästina wegen des Mangels an Kohle und Eisen nie ein wichtiges Industrieland werden könne. Die Entwicklung hat bewiesen, daß dieser Nachteil viel weniger ernst ist, als es schien. Es ist unbestreitbar, daß es ohne Kohle und Eisen unmöglich ist, eine Schwerindustrie aufzubauen, wie z. B. in Pittsburg oder in Gary. Aber die Industrialisierung Palästinas wird sich hauptsächlich auf Leichtindustrie beziehen, deren Erzeugnisse direkt für den Verbraucher bestimmt sein oder in die benachbarten Staaten des mittleren Ostens ausgeführt werden sollen. Industrie solcher Art braucht keine große Menge Eisen und Kohle. Außerdem haben diese Rohstoffe viel an ihrer bisherigen Bedeutung verloren, da Kupfer, Nickel, Aluminium, Magnesium und viele andere Metalle eine immer größere Rolle in der Weltindustrie spielen. Einige von diesen Metallen finden sich in Palästina, andere kann man unter ähnlichen

Bedingungen importieren wie andere Staaten.

In den 60 Jahren, die seit dem Beginn der Kolonisation in Palästina verflossen sind, hat sich auch viel an der Bedeutung der Treibstoffe und anderer Energiequellen der Welt geändert. Die Kohle ist nicht mehr das, was sie am Ende des vorigen Jahrhunderts war — die grundlegende Notwendigkeit für Industriezwecke. Treibstoffe und Wasserkraft werden immer wichtiger und diese beiden finden sich in Palästina. Die Energie, die man vom Gefälle des Jordans aus einer Höhe von 3000 Fuß auf 1300 Fuß gewinnen kann, ist noch nicht vollständig ausgenützt. Außerdem existiert ein Plan, nach dem die Höhendifferenz zwischen dem Mittelländischen Meer und dem Toten Meer für eine große Hydrozentrale ausgenützt werden soll. Was Naphta anlangt, wird diese in immer größeren Mengen vom Irak nach Haifa geleitet. In Haifa endet die sogenannte „Pipeline“. Heute nützt noch die Irakische Petroleum-Gesellschaft ihre Stellung zur Bestimmung von Monopol-Preisen in Palästina aus, aber das kann in der Zukunft geändert werden. Es ist kein Grund vorhanden, warum die Treibstoffe in Palästina teurer sein sollten als in Amerika. Normale Naphtapreise werden auch der palästinensischen Wirtschaft eine

so lange verloren hatten. Und etwas ganz Wichtiges haben wir damals erfahren; wir waren nicht allein und der sog. „Auslandstransport“ wurde eine Utopie. Wir erkannten, daß wir nur ein Teil einer großen Gemeinschaft waren, einer jüdischen Gemeinschaft und daß wir nicht die einzigen „liberated Jews“ waren, die auf ein neues Ziel warteten.

Diese Erkenntnis gab uns mehr Mut, Hoffnung und Stärke. Und mit diesen Grundlagen ausgestattet, konnten wir vieles überwinden, was manchmal unüberwindlich schien. Es begann eine Zeit der Kämpfe hier in Deggendorf. Wir haben die desolaten Verhältnisse des vergangenen Sommers verbessern können und

## Lieber Freund u. Kollege Löwy!

Im Namen des ganzen Centers fühlen wir uns berufen, Dir, der Du heute von uns scheidest, einige Worte mit auf den Wege zu geben. Wir haben Dich in diesen langen Monaten als Menschen und Kameraden kennen und schätzen gelernt; wir alle wissen, daß Du Deine ganze Arbeitskraft dem Committee und damit dem Lager ohne Rücksicht auf Gesundheit und Familie immer zur Verfügung stelltest.

Beginnend mit der Zeit unserer Ankunft in Winzer und Deggendorf hast Du als unser „Außenminister“ bereits Dein Können unter Beweis gestellt und, wenn auch die örtliche Verlegung unserer Transporte nicht gelang, so war es doch Dein Verdienst, daß mit der Abberufung des MMLA-Teams und mit dem Eintreffen der UNRRA hier im Lager erträgliche Lebens- und Wohnbedingungen geschaffen wurden. Wohl die Krönung Deiner Arbeitsleistung war die Schaffung des Jewish Center Deggendorf, welches sich unter Deiner Leitung zum „Elitelager“ der ganzen amerikanischen Zone entwickelt hat.

Nun steuerst Du einem neuen Hafen zu und wir alle, Deine Mitarbeiter, wünschen Dir, daß Du mit ebensoviel und noch mehr Energie und Arbeitskraft jetzt für Dich und Deine Familie eine bessere Zukunft aufbauen mögest.

Im Namen des Jewish Committees: Jos. Königer

Grundlage für gesunden Wettbewerb auf den Weltmärkten geben.

### Naturschätze.

Das Nichtvorhandensein von Kohle und Eisen wird weiters durch die Menge gelöster Minerale im Wasser des Toten Meeres ausgeglichen. Diese Minerale — Kalium, Brom, Magnesium, verschiedene Salze — werden in der modernen chemischen Industrie immer wichti-

ger. Der Wert der Minerale, die sich im Toten Meere befinden, wurde auf mehr geschätzt, als das Jahreseinkommen der Vereinigten Staaten beträgt. Dazu kommen noch große Funde von Schwefel und Phosphaten, die die Chancen Palästinas sehr erhöhen, ein wichtiges Zentrum der chemischen Industrie zu werden. Und da sich alle Stoffe, die für Kunstdünger notwendig

An dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeitern, den Kollegen des Committee, den Referenten, jedem Arbeiter und all denen, die bei Aufbau und Gestaltung unseres Lebens hier mitgeholfen haben, meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck bringen. Für die tatkräftige Unterstützung in unserer Arbeit sei allen Mitgliedern des UNRRA Teams 55 mein aufrichtigster Dank ausgesprochen.

Arbeiten Sie weiter wie bisher und vergessen Sie die schönen, wie die schweren Tage in Deggendorf ebensowenig wie ich.

Deggendorf, 14. April 1946

Louis Löwy.

## Miß Kitty Frankfurter und Mr. Luel zum Abschied

Wegen ihrer Abreise nach Amerika verabschieden wir uns von zwei Mitgliedern unseres UNRRA Teams 55 und damit von zwei aufrichtigen Freunden, die zusammen mit uns lebten und sehr viel leisteten, als sie unsere Lage in diesem Durchgangsort verbesserten. Nicht mit schönen Worten, sondern durch die Tat halfen sie uns trotz aller Schwierigkeiten, wo sie oft aus fast nichts erst etwas schaffen mußten, was mit großen Anstrengungen verbunden war. Überall konnte man sie bei ihrer hingebungsvollen Arbeit für das Wohl unserer Gemeinschaft finden.

Kitty und Luel!

Kein Blumenstrauß soll unseren Dank für Eurer Arbeit ausdrücken, sondern ein Glückwunsch, der aus dem Herzen dringt:

Möget Ihr Erfolg in allem haben, was Ihr tut! Möget Ihr viel Glück in Eurem Leben sehen!

Wir sind sicher, daß Euer Ziel Erez Jisrael ist, wohin Ihr gewiß gelangen werdet. Daher: auf ein baldiges Wiedersehen auf den Bergen Zions und Jerusalems!

The Jewish Committee Deggendorf.

Fortsetzung auf Seite 4



# Bericht über die Moazah der Histadruth Zionith Achidah in Landsberg

Am 6. und 7. April fand in Landsberg eine Tagung der erweiterten Moazah der Histadruth Zionith Achidah statt. Der Abend des ersten Tages brachte die Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden des Merkas Zion, David Träger, der zunächst die Erschienenen der Saal war von Delegierten und Gästen beinahe schon überfüllt begrüßte und hierauf einen Überblick über die gegenwärtige Lage der Scheerith ha Plejlah gab. Nach dieser Eröffnung erteilte er dem Ehrengaste der Versammlung, dem Alijah-Minister der Jewish Agency, Eljahu Dobkin, das Wort. Dieser führte unter anderem aus:

„Zuerst möchte ich Euch einen Gruß aus Erez überbringen und näher auf das eingehen, was uns verbindet; es gibt eine chalizische Einigkeit und ebenso eine zionistische. Ich sehe vor mir das Bild, das mir vor zwei Jahren eine Frau beschrieb, die aus Bergen-Belsen mit einem Austauschtransport gegen Kriegsgefangene nach Erez Jisrael kam. Dieser Transport brachte etwa 180 Frauen und Kinder aus Bergen-Belsen über die Türkei nach Erez; an der ungarischen Grenze traf dieser Transport in einer Station einen anderen Transport von Juden, der in die Gegenrichtung fuhr, nach Auschwitz. Die Menschen aber im Gegenzug dachten, man bringe sie nur in Arbeitslager. Als die beiden Züge aneinander vorüberfuhren, muß eine Frau, die im Auswärtigen Zug saß, instinktiv gespürt haben, wie grundverschieden die Fahrtrichtung der beiden Transporte war, und warf ihr kleines Söhnchen in den Zug, der auf dem Wege nach Erez Jisrael war. Dieses Kind ist das einzige Wesen, das von allen Menschen dieses Transportes noch lebt. Das ist das bezeichnende Bild für uns: auch heute gibt es für uns zwei Wege, den Weg nach Erez Jisrael und den Weg der Osten-transporte, den Weg der Vernichtung. Es gibt nur zwei Züge; doch nur einer von ihnen führt zur Erlösung und wir alle befinden uns in ihm. Und so sind wir auch im Lande trotz aller Parteiverschiedenheiten in den Dingen des Schicksals einig und miteinander verbunden, über alle Schranken der Anschauungen und Siedlungen hinweg. Der Jischuw ist zu wirklichem Kampf bereit, nicht zum Kampf mit Worten, sondern zur Opferung des Lebens. Wir sind in Schicksalsfragen einig: in der Frage der Aufnahme von Millionen Juden, der Frage der Alijah ins Land, die an der Spitze steht; und zwar einer Alijah des Rechtes, und nicht der Gnade. Obwohl die Schlüsselpositionen des

den Ort gehen, wohin man mich schickt; ich bin ein lebendes Torpedo; ich bin zu allem bereit, außer zur Teilung!“ Eine ehemalige Chawerah des Haschomer Hazair erklärte: „Warum hat man diese Angelegenheit bis heute nicht verstanden? Im Tode waren wir vereint, sollten wir nicht auch vereint leben können? Blickt auf die Stätte, wo der Boden mit unserem Blute getränkt wurde: Ihr werdet nicht das der einzelnen Menschen unterscheiden können. Und wenn uns der Tod vereinigte, werden wir uns selbst zu neuem Leben auch vereinigen.“ Auch 18 Soldaten aus Südafrika, einem Lande der „Sicherheit“, nahmen an dieser Gründung Anteil; auch sie wären ohne Papiere ins Land gekommen und fanden ihren Platz im neuen Leben. Während der Kriegsjahre vermehrte sich der Jischuw um 70 000 Menschen und 100 neue Siedlungen. Auch Boden kam hinzu: wir vergrößerten ihn so, daß er heute um 72% mehr beträgt als vor dem Krieg. All das wird heute ausgenutzt, um die Aufnahmefähigkeit zu erhöhen. Wir erhielten auch neue Aufgaben, Aufgaben, mit denen wir nicht gerechnet hatten. Das ist die Aufgabe des Kampfes, des tatsächlichen Kampfes. Wir hatten gedacht, wir würden das Land mit dem bloßen Pfluge erobern können, und wir würden nicht gegen den bösen Willen ankämpfen müssen. Tatsächlich gibt es Gruppen, die den Kampf auf unrichtige Weise führen und ihm den Stempel der Rechtlosigkeit aufdrücken. Wir mußten lernen, daß die moralische Kraft allein nicht ausreicht, daß all das nicht genügt, was wir geschaffen haben und auch das nicht, was wir in Europa opfern mußten. Wir brachten 500 000 Juden trotz aller Hindernisse, ohne die Hilfe der Regierung ins Land; und heute müssen wir mit einer Welt rechnen, wo man denehrt, der Unbequemlichkeiten oder Schwierigkeiten schaffte. Wenn heute unser Schicksal 12 Menschen anvertraut ist, ist es klar, daß die Mächte mehr als vier Divisionen brauchen werden, um das Land fest in der Hand zu haben, wenn sie uns die letzte Hoffnung rauben. Die Juden sind gewillt, auf ein verächtliches Leben der Schmach und Schande zu verzichten. Wenn jemand das Leben eines Menschen rettet, bekommt er dafür eine Auszeichnung; die Juden im Lande, die das Leben ihrer Brüder retten wollen, verlangen dafür keine Auszeichnung, sondern erfüllen doch nur ihre Menschen- und Bruderpflicht. Wir wollten nicht den Weg der Gewalt gehen, aber wir haben keinen anderen Ausweg. Wenn die Araber drohen, daß man bei Erfüllung un-

Ebenso wie es viele Kräfte gibt, die sich unserem Einfluß entziehen, so gibt es auch Faktoren, die wir beeinflussen können. Diese Faktoren, die für uns sprechen, sind: der Jischuw mit seinen wunderbaren Leistungen, der Druck in den Lagern der Scheerith ha Plejlah, das amerikanische Judentum, das unsere Forderungen unterstützt, da es auch die seinen sind, und endlich das Gefühl der Menschlichkeit in der Welt... Wir müssen auf jeden Beschluß gefaßt sein, den guten wie den schlechten, aber ich fürchte das Kompromiß. Ich bin in gewissem Maße optimistisch, da die Judenheit niemals Erez Jisrael so sehr erstrebte wie heute; es gab früher sogar Perioden, in denen wir nicht einmal alle Zertifikate ausnützten, die wir empfangen. Wenn die Juden vor etlichen Jahren den Weg nach Erez Jisrael gegangen wären, wären uns die Verluste erspart geblieben, die wir erleiden mußten. Der Hauptgrund für den Optimismus aber ist die Tatsache, daß die Juden keinen anderen Weg haben. Als ich in der Tschechoslowakei weilte, dem Lande, wo Präsident Benesch über die Rechte der Minderheiten wachte, erfuhr ich, daß in der Slowakei kein einziger Jude sein Vermögen zurückerhalten hatte; selbst Möbel, die heute der „Besitz“ von Nazi-Freunden sind, werden nicht zurückerstattet; auch die Freunde der Juden raten ihnen, ihr Hab und Gut nicht zurückzuverlangen, damit der Antisemitismus nicht wachse; und dort stellt man auch fest, daß die Menschen, denen Kinder eine Schule besuchten, die nicht tschechische oder slowakische, sondern deutsche Unterrichtssprache hatte, das Land verlassen müssen; davon sind auch sehr viele Juden betroffen. Außerdem verlangt die Regierung von den Juden, sich als Tschechen oder Slowaken zu erklären; sollten sie aber dabei bleiben, daß sie Juden sind, müßten sie (mit Unterstützung durch die Regierung) nach Palästina fahren. Auch in vielen anderen Ländern sind ähnliche Ereignisse an der Tagesordnung.

Es wird uns viel Mühe und Anstrengung kosten, all unsere zersplitterten Kräfte zu vereinigen und so unsere Existenz als Volk in einem erneuerten Heimatland sicherzustellen.

Nach dieser Rede ergriff der Vorsitzende des Zentralkomitees, Dr. Z. Grinberg, der jetzt nach 23-tägigem Aufenthalt in den U.S.A. zurückkehrte, das Wort und überbrachte zunächst die Grüße der amerikanischen Judenheit für die Scheerith ha Plejlah. Er schilderte in kurzen Worten die gegenwärtige Lage der amerikani-

zum Teil ziemlich scharfe Formen annahm, da Einzelne ideologische und persönliche Meinungsverschiedenheiten in die Debatte brachten. Man muß dabei hervorheben, daß manche noch immer nicht die Gegebenheiten unserer Lage zu verstehen scheinen, sondern sich krampfhaft bemühen, die Parteizwistigkeiten der Vorkriegszeit heraufzubeschwören. Aber trotz aller ihrer „Bemühungen“ gelang es ihnen nicht, ihre Pläne zu verwirklichen; im Gegenteil: der Ichud ging aus diesen Reibereien gestärkt und gefestigt hervor. Der Gedanke der Einigkeit und die Ideen des Ichud drangen trotz allem in die Herzen all der Menschen ein, die wirklich das Interesse aller über kleinliche Eifersüchteleien stellten. Besonders die Worte eines russischen Juden, der sich in gebrochenem Jiddisch an die Versammlung wandte, rührten viele Anwesende bis zu Tränen, und waren geradezu charakteristisch für die gegenwärtige Auffassung der logisch denkenden Menschen, die aus der bitteren Vergangenheit nunmehr ihre Konsequenzen ziehen; unter anderem sagte er: „Bis zum Kriege hatte ich kein jüdisches Bewußtsein und wenn man mich fragte, was ich sei, antwortete ich: natürlich ein Mensch, international in meiner Anschauung; doch nach meinen Erlebnissen in diesem Kriege, nachdem ich nach Dnjepropetrowsk zurückgekehrt war, und dort, wo ich Angehörige zu finden hoffte, nur noch ein Massengrab von 80 000 Juden fand, da spürte ich, daß ich Jude sei und verließ Rußland; als ich hierher kam, war mein erster Weg in einen Kibbuz; ich brachte meine 13-jährige Tochter hin mit den Worten: Macht aus ihr eine Jüdin! „Was sollen Euch alle Parteien? Wir müssen in unser Land zurückkehren!“

(Aus diesen einfachen Worten konnte man erkennen, daß Tausende unserer Brüder in Rußland nichts sehnlicher wünschen, als wieder zu ihrem Volk zurückfinden zu dürfen, und nichts mehr erstreben, als in ihr Land zu gelangen.)

Endlich ergriff seitens der Brigade der Redakteur ihrer Zeitung, des „Chajal“, Ben-Aischer, das Wort und hielt der Versammlung eine Rede, die man schlechthin nur als entzückend bezeichnen kann. Er sprach nicht vorbereitet, sondern aus dem Stegreif, und legte den Gedankengang eines Mannes klar, der seinen Willen und den Willen seines Volkes kennt und der alle Bedürfnisse kennt, die das Land hat. So schilderte er die Entwicklung des Jischuw bis heute und betonte seine Aufgabe in der Zukunft als einziger wesentlicher Faktor.



sondern zur Öffnung des Lebens, wir sind in Schicksalsfragen einig: in der Frage der Aufnahme von Millionen Juden, der Frage der Alijah ins Land, die an der Spitze steht; und zwar einer Alijah des Rechtes, und nicht der Gnade. Obwohl die Schlüsselpositionen des Landes in der Hand der Regierung sind, sind die Juden doch bereit, ihr Leben hinzugeben für weitere jüdische Einwanderung. Selbst Rektor Magnes erklärte, er sei bereit, mit der Waffe in der Hand für die illegale Alijah einzutreten. Als man mit Gewalt die Tore des Internierungslagers Atlith öffnete und 210 „illegale“ Einwanderer befreite, die die Regierung zu lange festgehalten hatte (heute hält sie sie schon fast überhaupt nicht mehr fest...), umzingelten Soldaten die Siedlung Beth Oren und suchten nach den Befreiten; als nun in der Gegend bekannt wurde, was die Soldaten bezweckten, erschienen binnen zwei Stunden 40 000 Menschen an Ort und Stelle, und keiner von ihnen hatte einen Ausweis; man verhaftete 100 Personen, 200 — — keiner besaß eine Legitimation; da sahen die Truppen ein, daß sie Zehntausende verhaften müßten, vielleicht den gesamten Jischuw; sie ließen von der Belagerung ab und die „illegalen“ Einwanderer blieben dort, wo sie waren. Zwei Wochen später gab es aus ähnlichem Anlaß Opfer in Givath Chaim und in Schifaim. Auch das Schiff „Enzio Sereni“ (das war der Name eines jüdischen Fallschirmspringers, der in Italien absprang, den Deutschen in die Hände fiel und in Dachau sein Leben verlor) brachte neue Menschen. Nach diesem Schiff kamen weitere, von denen niemand weiß, wieviel Menschen sie an Bord hatten. So sind wir in den Dingen des Schicksals und der Aufnahme neuer Menschen einig; und wir hoffen, daß wir noch Millionen aufnehmen werden. Unsere Jugend ist bereit, die Stadt und ihr bequemes Leben zu verlassen, sich in der Wüste anzusiedeln und den Kampf um die Eroberung des Oedlandes, des Bodens, zu führen. Um dieses Recht kämpfen wir alle... Als ich das Land verließ, da entstanden im Laufe einer Nacht vier neue Siedlungspunkte; und zu dieser chaluzischen Anstrengung gesellen sich immer neue Menschen, neue Partner. So beteiligten sich an der Errichtung dieser neuen Punkte nicht nur „Zabres“ (im Land Geborene, Anm. d. Red.), sondern auch Menschen aus Buchenwald; im Laufe von sechs, sieben Monaten bewiesen sie, daß sie auch den erfahrenen Chaluzim nicht an Eifer und Mühe nachstehen. Als die neuen Olim aus Buchenwald ins Land kamen, wollte man zwischen sie einen Keil treiben, da sie früher verschiedenen Bewegungen angehört hatten. Ein Chawer, der früher Mitglied der Agudah gewesen war, sagte: „Ich werde tun, was man mir befehlen wird; ich werde an je-

den über ihrer Bruder-Pflichten stehen, verdienen dafür keine Auszeichnung, sondern erfüllen doch nur ihre Menschen- und Bruderpflicht. Wir wollen nicht den Weg der Gewalt gehen, aber wir haben keinen anderen Ausweg. Wenn die Araber drohen, daß man bei Erfüllung unserer gerechten Forderungen Gewalt anwenden müssen, um das Land zu beherrschen, dann mögen die Völker wissen, daß dann Macht für das Recht eintreten würde. Die Mitglieder der Kommission urteilen heute über Probleme; ich möchte nicht prophezeien und wir kennen die Ergebnisse der Untersuchungen noch nicht; selbst die Mitglieder der Kommission kennen sie noch nicht, denn bei ihnen selbst gibt es — das ist ein offenes Geheimnis — zwei Meinungen; es befinden sich unter ihnen Amerikaner, die uns mehr gewogen sind, und Engländer, die weniger geneigt sind, unsere Forderungen zu erfüllen. Es gibt Herren in der Kommission, die für eine schnelle Alijah aus Europa eintreten. Ich weiß nicht, ob wir 100 000 Zertifikate oder weniger bekommen werden, aber das ist auch nicht der Kern des Problems. Auch wenn Ihr ins Land kommen solltet, wird sich keiner um das Zertifikat verkaufen und nicht auf seine Forderung an die ganze Welt verzichten, alle Juden Europas und des Orients nach Erez Jisrael überzuführen; diese Juden werden den Boden zur Aufnahme der Juden aus Amerika geeignet machen, die auch ins Land kommen werden, wenn sie Juden sein wollen. Das Problem ist der jüdische Staat. Wir empfinden es, daß diese Stunde eine historische ist, und wer weiß, ob sie jemals wiederkehrt, wenn wir sie ungenützt verstreichen lassen. Wir hatten geglaubt, daß wir nach diesem Krieg als Kompensation einen jüdischen Staat erhalten würden, aber heute sehen wir, daß es keinen anderen Weg gibt... Um Millionen von Juden ins Land zu bringen, bedarf es nur jüdischer Hände; ein Fremder wird das nie verstehen. Die Abgesandten von fünf arabischen Staaten haben schon ihren Sitz unter den Vereinten Nationen; jetzt kommt noch ein Land mit 300 000 Einwohnern dazu, Transjordanien (300 000 Menschen gewährt man die Selbständigkeit, doch dem jüdischen Volk will man sie trotz aller Versprechungen nicht geben!). Unter Bezugnahme auf die Völker muß man sagen, daß Entschuldigungen und Versprechungen keinen Wert haben, denn der, der die Kraft dazu besitzt, bricht auch sein eigenes gegebenes Wort. Nicht die Juden waren es, die die Araberfrage verschärften; nicht wir gaben das Weißbuch heraus, um den Zionismus zu zunichte zu machen; nicht wir schufen das Problem der Scheerith ha Pleitah!...

Ihr seid gleichberechtigt mit denen, die vor Euch ins Land kamen. Ich kann Euch nicht im Vorhinein sagen, wie der Beschluß lauten wird,

Zentralkomitees, Dr. Z. Grinberg, der jetzt nach 23-tägigem Aufenthalt in den U.S.A. zurückkehrte, daß Wort und überbrachte zunächst die Grüße der amerikanischen Judenheit für die Scheerith ha Pleitah. Er schilderte in kurzen Worten die gegenwärtige Lage der amerikanischen Juden und erklärte, daß ihre Situation in vielem der der Juden in Polen vor diesem Krieg gleiche. Als ein typisches Beispiel für die dortigen Verhältnisse erzählte er eine kleine Begebenheit: Kurz nach seinem Eintreffen in New York sei er am Telefon verlangt worden; als er sich meldete, hätte ihn sein Gesprächspartner gefragt: „Sie erkennen mich nicht, Dr. Grinberg?“ Als er verneinte und auch der Name keine Erinnerung in ihm wecken konnte, vereinbarte er eine persönliche Zusammenkunft für den gleichen Tag. Bei dieser Begegnung erkannte, er in dem alten Mann, um den es sich handelte, einen Siebzigjährigen, der kurz nach der Befreiung aus dem Lager ein Affidavit von seinem Sohn in Amerika erhalten hatte und sehr bald über den Ozean gefahren war. Bei der Uebermittlung dieses Affidavits war ihm Dr. Grinberg sehr behilflich gewesen. Und nun stand der gleiche alte Mann vor ihm und bat ihn, ihm doch ein Zertifikat nach Erez Jisrael zu besorgen: „Dr. Grinberg, Sie haben mich einmal gerettet, retten Sie mich noch einmal.“ Nach den Ausführungen Dr. Grinbergs, die mit lebhaftem Applaus aufgenommen wurden, spielte das Orchester von St. Ottilien. Nach den Klängen der Tikwah gingen die Delegierten und Gäste auseinander, um am nächsten Tage mit den eigentlichen Sitzungen zu beginnen.

#### Der Sitzungsverlauf.

Am Morgen des zweiten Tages wurde die Tagung mit einer Ansprache des Chawers David Trägler über das Thema „Entstehung und Entwicklung der Histadruth Zionith Achidah in Deutschland“ eröffnet. Hierauf gaben die einzelnen Abteilungen der Histadruth Berichte ab, und zwar Chawer Tkatsch über die Arbeit des Sekretariats, Chawer Zwi Horowitz über den „Nocham“, Chawer Dr. Pliskin über Aufgaben und Tätigkeit des „Owed“. Dann nahm Chawer Hering von der jüdischen Brigade das Wort. In kurzen Sätzen berichtete er über die Erfolge des Jischuw und über die Bereitschaft der jüdischen Jugend in Erez für den Kampf um das zukünftige Werk. Ebenso bezeichnete er die Einheit der jüdischen Menschen als unbedingtes Gebot der Stunde. In den Worten dieses jungen Mannes konnte man das Symbol des Entstehens eines neuen jüdischen Typs und die Wiedergeburt der jüdischen Kraft sehen; zweifelsohne kann man sagen, daß ein jüdischer Soldat dieses Schlages ein Malkabi unserer Zeit ist.

Nach seiner Rede begann die Diskussion, die

legte den Gedankengang eines Mannes klar, der seinen Willen und den Willen seines Volkes kennt und der alle Bedürfnisse kennt, die das Land hat. So schilderte er die Entwicklung des Jischuw bis heute und betonte seine Aufgabe in der Zukunft als einziger wesentlicher Faktor bei der Wiederbelebung des Volkes; er ging auch auf die Aufgabe der Scheerith ha Pleitah im jetzigen Augenblick ein.

Mit der Tikwah wurde die Tagung der Moazah beendet und alle Abgesandten kehrten in ihre Orte zurück, um dort die Arbeit intensiv weiterzuführen.

Resolutionen siehe Seite 4

#### Ping-Pong-Turnier

Im Rahmen der neu errichteten Sportabteilung fand am 13. und 14. d. M. unter dem Protektorat von Mr. Z. Luel, UNRRA-Team 55, ein Ping-Pong-Turnier unter der Beteiligung von 21 Teilnehmern im Alter von 17 bis 35 Jahren statt. Es wurden drei Gruppen von je 7 Spielern gebildet, von denen die ersten beiden ins Semi-Finale kamen. Dort trafen die sechs besten Spieler aufeinander und zwar: von der Gruppe 1 die Herren Cynamon und Kleiner, von der zweiten Gruppe die Herren Wassermann und Baum und von der dritten Gruppe die Herren Szwejd und Blumsztajn. Die ersten drei des Halbfinale traten dann im Finale zum Kampf um den Meistertitel an. Im Finale wurden harte Kämpfe ausgefochten, so daß eine Verlängerung stattfinden mußte, da von den drei Teilnehmern jeder einen Sieg errungen hatte. Erst nach der Verlängerung konnte man den Sieger ermitteln. Die Endergebnisse des Turnieres sind folgende:

Meister unseres Centers ist Herr Maurycy Wassermann (Polizei) 26 Jahre alt, den zweiten Platz errang Herr Banuch Cynamon, 29 Jahre alt, den dritten Platz errang Herr Dow Kleiner, 34 Jahre alt (Polizei), auf den weiteren Plätzen landeten der Reihenfolge nach die Herren: Szwejd, Baum, Blumsztajn.

Als Schiedsrichter fungierten die Herren Dr. Glassner, Dr. Jollek und Siegmund Goldberg, die sich durch vollkommen unparteiische Leitung der Kämpfe auszeichneten. Dafür sei ihnen hiermit unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Dank der Freundlichkeit des Herrn Luel von der UNRRA erhielten die Inhaber der ersten drei Plätze Preise und Diplome.

Auch der Erreicher des vierten Platzes erhielt einen Trostpreis. Die Organisation der Veranstaltung führten die Herren Wassermann und S. Rubinstein durch. M. Wassermann.



# Wir sind die letzte Generation der Unterdrückung — und die erste der Befreiung

... und wieder fiel ein Opfer auf Deutschlands blutgetränkter Erde

Vor wenigen Tagen erreichte uns die Kunde von den traurigen Geschehnissen in Stuttgart, — in deren Verlauf Schmuël Danziger deutschen Mördern zum Opfer fiel, — die uns tief erschütterte. Gemeinsam mit allen jüdischen Gemeinden Deutschlands und den Juden in aller Welt haben wir teil an diesem Schmerz und protestieren aufs schärfste gegen diese Bluttat der Barbaren des 20. Jahrhunderts. Diese Ereignisse sind ein weiterer Beitrag, der den Kulturvölkern zum Kapitel der deutschen „Unschuld“ geliefert wird. Statt sich in Anbetracht der deutschen Verbrechen in den letzten Jahren zu schämen und Gewissensbisse zu empfinden, wagen sie es noch heute die Hand gegen Menschen zu erheben und unschuldiges Blut zu vergießen. Am frischen Grabe dieses neuen Opfers beugen wir mit der ganzen Scheerith ha Plejtah unser Haupt und gedenken mit heiliger Ehrfurcht seines Namens. Ewige Schande den deutschen Mördern, die nach jüdischem Blut dürsten!

## Warschau ...

Drei Jahre sind vergangen, seit die Juden des Warschauer Ghettos in ihrer Verzweiflung zu den Waffen gegen die deutschen Unterdrücker griffen. Das Schicksal des Warschauer Ghettos bildet neben wenigen anderen nicht nur ein trauriges, sondern auch ein rühmliches Kapitel in unserer Geschichte während der Jahre des Krieges.

Am 18. April als der Befehl zur Evakuierung des Warschauer Ghettos in ein Vernichtungslager bekannt wurde, beschlossen Teile der jüdischen Bevölkerung, die wußten, was deutsche Judenpolitik bedeutete, sich nicht wie Vieh zur Schlachtkbank führen zu lassen, sondern mit der Waffe in der Hand um das Leben ihrer Familien zu kämpfen. Entschlossen, bis zum äußersten Widerstand zu leisten, erhoben sie sich, als die deutschen Polizei- und SS-Verbände zur „Räumung“ des Ghettos übergingen. Es entspann sich ein blutiger und verbissener Kampf. Auf der einen Seite, bei den jüdischen Kämpfern, herrschte der Mut der Verzweiflung, der bloße Selbsterhaltungstrieb und die Entschlossenheit, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen; auf der anderen Seite, bei den Deutschen, trieb Blutdurst, Judenhaß und Kadavergehorsam die

gannen... Bis der deutsche „General“ über seinen Feldzug gegen die „Banditen“ einen genauen Bericht herausgab, indem er voll Stolz die Vernichtung von 56.065 Juden verkündete, (welche Zahl nicht die durch Brände, Sprengungen usw. Umgekommenen einschließt) Diesem Bericht gab er den Titel: „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr.“ Dieses Dokument liegt heute vor den Richtern in Nürnberg. Sie haben die deutschen Anstifter und Hauptschuldigen zu verurteilen. Wo aber sind die zahllosen deutschen Polizisten und SS-Männer, die unschuldiges Blut vergossen?.... Einigen überlebenden Helden hat der polnische Staat nach der Befreiung die höchsten Tapferkeitsauszeichnungen verliehen.

In unseren Herzen aber bleiben zwei Gefühle: ewiges Gedenken an die Helden, die mutig ihr Leben gaben und ein Ende mit Schrecken einem Schrecken ohne Ende vorzogen, die als stolze Söhne ihres Volkes den Geist der jüdischen Helden der Vergangenheit bewiesen. Und der alte Spruch der Bibel: Gedenke, was Dir Amalek getan!

Der Kampf in den Ghettos ist das erhabenste und heiligste Symbol des jüdischen Heldentums, das wir in unseren Tagen erleben durften.

## JISKOR

all denen, die ihr Leben in den Ghettos und Konzentrationslagern für unser Volk gaben.  
Ehre ihrem Andenken!

## Die erste Alijah aus unserem Lager

Mit großer Freude gaben wir dem ersten Transport nach Erez Jisrael, der unser Lager am vergangenen Montag, 8. IV. verließ, das Geleit. Wir verabschiedeten uns von 114 jungen Chawerim (9 aus dem Kibbuz, 5 aus dem Snif), die auf Jugend-Alijah gingen und gleichzeitig von 8 älteren Menschen, die zu ihren Kindern nach Erez fuhren. Wir wünschen ihnen allen einen erfolgreichen Weg: den Eltern, daß sie ihre Kinder unter den besten Umständen finden und sie noch in ihrem Alter den Geschmack wirklicher Freiheit verspüren mögen; unseren lieben Kindern aber gelte unser herzlichster Gruß: zeigt Euch würdig, Pioniere des Volkes zu sein, ver-

## Unser Pessach!

I.

„Awodim hojnu“ — wir wurden geknechtet, wir wurden gequält und verfolgt und geächtet, gezeichnet ward unser Gewand. Man krallte sich gierig an unsere Sohlen, man trieb uns in Ghettos, Kletzts und nach Polen und hat uns vergast und verbrannt...

II.

Und dennoch —: es gingen nicht alle zugrunde, ein Häuflein erlebte die glückhafte Stunde — ein Wunder an uns war geschah'n! Befreit hat uns Gottes erhobene Rechte, geschlagen zugleich die satanischen Mächte: daß niemals sie wieder ersteh'n! —

So feiern wir Pessach — nach furchtbaren Jahren — als „Fest unserer Rettung aus Todesgefahren“ und singen das Hallel dem Herrn. ... Wir denken beim Seder verdunkelter Zeiten, der Lieben, die unsere Zukunft begleiten auch die weiteste Fern'...

III.

„L'schiono habo“ sei uns allen beschieden, das Fest zu begehen in Freiheit und Frieden im Lande, das wir uns erwählt. — Ein gnädiger Gott möge fernier uns lenken, in gläubige Herzen die Zuversicht senken — mit Freude und Frohsinn vernähmt!

Hans Erber.

## Dem Gedenken an Aron Menczer

In diesen Tagen, am 18. April, wäre Aron Menczer, einer der Führer der Wiener zionistischen Jugendbewegung, 29 Jahre alt geworden, hätte ihm nicht ein besonders tragisches Schicksal vor zweieinhalb Jahren dem Leben entrisen.

In der jekigen Zeit, da in uns die Wunden millionenfachen Leides und unermesslicher Trauer noch nicht vernarbt sind, da jedem von uns allzu liebe Familienmitglieder durch das Geschehen der letzten Jahre geraubt wurden, ist es schwerer denn je, einem einzelnen Menschen einen Nachruf zu widmen. Wenn das dann doch geschieht, so muß sein Geschick noch etwas besonders Unglückseliges beinhalten. Ebenso wenig kann man angesichts einer ungeheuren Zahl von Opfern mit einem In-

schers „Aufsicht“ ... ) zu arbeiten. Eine Weisung des SS-Kommandanten bringt ihn nach knapp zwei Monaten wieder nach Wien zurück, wo er sich wie vor der Zeit seines Arbeitseinsatzes besonders um die Vereinheitlichung der Wiener zionistischen Jugendbewegung bemühte. Als für Wien im Frühling 1941 die Ostentransporte begannen, wurde die Ju-Al-Schule aufgelöst; Aron, der dadurch „beschäftigungslos“ war, mußte wieder ins Arbeitslager zurück und blieb dort bis zum Herbst 1942, bis er nach Theresienstadt evakuiert wurde. Auch hier wie immer und überall vorher galt sein unermüdlicher Eifer der jüdischen Jugend. Als Leitungsmitglied der Jugendfürsorge kümmerte er sich besonders um die lernmäßige Betreuung der Jugendlichen und ihre Kulturtätigkeit; dabei erwarb er sich sehr große Beliebtheit bei allen Kreisen ohne Rücksicht auf ihre politische Einstellung. Bei jeder neu erwachsenden Schwierigkeit, deren sich ja in Theresienstadt so viele boten, nahm Aron einen großen Teil der verantwortlichen Arbeit auf seine Schultern, gleichgültig, auf welchem Gebiet diese Tätigkeit lag. So vergingen ihm die Monate in ununterbrochener Arbeit, bis eines Tages eine seltsame Kunde nach Theresienstadt kam: es sei ein Transport von kleinen jüdischen Kindern aus Polen gekommen, die bis zu ihrer Ausreise in ein neutrales Land in Terezin bleiben sollten, doch sei ein Kontakt zwischen ihnen und der Ghetto-Bevölkerung „nicht erwünscht“. Die Kinder, die in sehr verwahrlostem Zustand ankamen, wurden natürlich zuerst in die Entlausung geführt, um dort desinfiziert zu werden. Wer beschreibt nun das Entsetzen, das die Angestellten der Entwesung packte, als sich die Kleinen weigerten und mit allen Kräften sträubten, das Bad zu betreten, indem sie immer wieder riefen: „Bringt uns nicht um! Ihr seid doch auch Juden! ...“ Auffällig war es ferner, daß keines der Kinder Dokumente irgendwelcher Art besaß, und man nur aus ihren zum Teil sehr undeutlichen Angaben darauf schließen konnte, daß die meisten von ihnen aus Bialystok stammten; die Deutschen hätten ihre Eltern umgebracht, und sie, die Kinder, sollten jetzt ins Ausland befördert werden. Die vor dem eigentlichen Theresienstadt liegenden Westbaracken wurden hermetisch vom Ghetto abgeschlossen und sollten den Kindern als Wohnstätte dienen. Zu ihrer Betreuung und Beaufsichtigung sollten sich Menschen aus dem Personal der Jugendfürsorge melden, und Aron war, wie schon so oft vorher, auch hier wieder unter den Ersten, die sich dieser Aufgabe



tiger und verblissener Kampf. Auf der einen Seite, bei den jüdischen Kämpfern, herrschte der Mut der Verzweiflung, der bloße Selbsterhaltungstrieb und die Entschlossenheit, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen; auf der anderen Seite, bei den Deutschen, trieb Blutdurst, Judentum und Kadavergehorsam die Soldaten vorwärts. Unmenschlich waren die Grausamkeiten, die die deutschen Bestien verübten, die schrecklichsten Methoden, die sie anwandten, um die jüdischen Verteidiger zur Ergebung zu zwingen. Sie kannten keine Schonung für Frauen und Kinder, kein Erbarmen für Greise und Verwundete. Trotzdem leisteten die Juden heroischen Widerstand. Mit den Waffen, die sie sich hatten verschaffen können, setzten sie sich zur Wehr und verteidigten jeden Stein, jedes Zimmer, jeden Trümmerhaufen bis zum letzten Blutstropfen. Mit Pistolen leisteten sie gegen Maschinengewehre Widerstand, ihre Körper warfen sie vor die deutschen Panzerwagen, um die Raupen unbrauchbar zu machen. Es war ein verzweifelter Ringen und dennoch senkten die jüdischen Helden nicht ihren Kopf vor dem übermächtigen Feind; sie wußten, daß es galt, vielleicht doch noch der Vernichtung zu entgehen. Und so wogte der Kampf durch die Gassen des Ghettos, bis kein Ziegel mehr auf dem anderen stand, bis nur noch Granatlöcher und zerrissene Menschenkörper die Plätze bezeichneten, wo einst Familien gelebt hatten. Doch all das war den Verbrechern, die damals über das Schicksal Polens und seiner Juden entschieden, noch zu wenig. Sie konnten es nicht dulden, daß vielleicht ein oder der andere deutsche Polizist noch nicht rücksichtslos genug vorging. So wurde dem mit der „Liquidierung“ des Warschauer Ghettos beauftragten SS-Brigadeführer und Polizei-General Stroop am 23. April der Befehl des SS-Reichsführers Himmler zugestellt, der den Auftrag zu größter Härte und unnachsichtlicher Zähigkeit enthielt. Gleichzeitig trafen SS-Verstärkungen und schwerste Waffen, sowie Tanks und Flugzeuge an Ort und Stelle ein. Ein fürchterliches und entsetzliches Morden begann. Die SS hatte Befehl, an sämtliche Wohnblocks Feuer zu legen und die etwa zurückgebliebenen Bewohner so auszurauchern oder dann zu erschießen. Nun nützte auch größte Tapferkeit nichts mehr. Ein Teil der überlebenden Juden, der sich nicht durch den Ring aus Flammen in die „arische“ Stadt oder aufs Land retten konnte, suchte seine Zuflucht in den Kanälen oder in Bunkern. Doch auch dort war an Widerstand auf die Dauer nicht zu denken. Immer schwächer wurde die jüdische Gegenwehr, bis sie schließlich gänzlich erlahmte, und die Deutschen nur noch ein grausames Blutbad an Frauen, Kindern und Wehrlosen be-

reichten Weg: den Eltern, daß sie ihre Kinder unter den besten Umständen finden und sie noch in ihrem Alter den Geschmack wirklicher Freiheit verspüren mögen; unseren lieben Kindern aber gelte unser herzlichster Gruß: zeigt Euch würdig, Pioniere des Volkes zu sein, vervollkommet Euch und helft mit am Aufbau unserer Zukunft!

Waad Zioni Deggendorf.

---

## Abschied von Auswanderern!

Für eine Anzahl unserer Camp-Insassen ist der langersehnte Tag, der den Weg in die wirkliche Freiheit bringen soll, gekommen. Unseren Freunden, die ihre Alijah angetreten haben oder in nächster Zeit ihren Weg nach Erez Jisrael nehmen werden, rufen wir „Lehitraot ba-arez!“ zu. Sie kennen die Aufgabe, die ihrer harret, und im übrigen wird die palästinensische Wirklichkeit sie zu Bürgern unseres Landes formen.

Anders bei denen, die in andere Länder, insbesondere in die Vereinigten Staaten von Nordamerika gehen. Auch ihrer harret eine jüdische Aufgabe, was heute gleichbedeutend ist mit einer zionistischen. Für sie gilt es, unablässig für unsere Ideen zu werben und zu kämpfen. Jeder Einzelne von ihnen ist ein lebender Beweis für die Richtigkeit der zionistischen Konzeption. All das Fürchtbare, das hinter ihnen liegt, gibt ihnen das Recht, im Namen des jüdischen Volkes von den Juden der Golah zu fordern, daß sie alle Kraft, Energie und Möglichkeiten im Kampf gegen die Assimilation und für die Verwirklichung des jüdischen Staates einsetzen. Sie dürfen auch in ihren neuen Wohnländern, selbst wenn sie — wie wir hoffen — nicht täglich daran erinnert werden, keinen Augenblick vergessen, daß es in der ganzen Welt ein jüdisches Problem gibt, für das wir alle nur eine Lösung kennen — die zionistische. Wir sind gewiß, daß es einer besonderen Mahnung nicht erst bedarf, denn niemand wird sich vorstellen können, daß ein aus dem Hitlerbereich kommender Jude jemals im Leben sein Judentum vergessen wird. Judentum ist aber gleichbedeutend mit Zionismus; das haben die Juden in Bayern längst verstanden, wie alle Wahlergebnisse der letzten Zeit (insbesondere auch in unserem Center) gezeigt haben. — Wir wissen endlich, daß sich ein Teil unserer Freunde nur schweren Herzens entschlossen hat, nicht den Weg der Alijah zu gehen. Wir hoffen mit ihnen, daß ihr jetziger Weg nur ein Umweg ist und so sagen wir auch zu ihnen: „Lehitraot ba-arez!“ (Auf Wiedersehen in Erez Jisrael!)

Paul Allmann.

das Geschick der jüdischen Jugend geradewegs werden, ist es schwerer denn je, einem einzelnen Menschen einen Nachruf zu widmen. Wenn das dann doch geschieht, so muß sein Geschick noch etwas besonders Unglückseliges beinhalten. Ebenso wenig kann man angesichts einer ungeheuren Zahl von Opfern mit einem Individuum Heldenverehrung treiben. Dieser Gedanke liegt uns auch völlig fern, und die folgenden Zeilen sollen nur den Lebensweg eines Menschen bezeichnen, der in der Zeit des Schreckens aus Pflichtbewußtsein für eine große Aufgabe den Tod gefunden hat.

Der Name Aron Menozer war in Wien für weiteste Kreise der jüdischen Bevölkerung ein Begriff. Jeder kannte ihn: den mittelgroßen, breiten jungen Mann, der die Jugend-Alijah-Schule leitete, und darüber hinaus die eigentlich treibende Kraft des zionistischen Lebens unter der Jugend Wiens war. Mit weniger als 23 Jahren hatte er die Leitung dieser Schule zu einer Zeit übernommen, wo niemand wußte, was der kommende Tag bringen würde, denn es war eben nach den Geschehnissen des 10. November 1938, des Tages, an dem wir zum ersten Male in Oesterreich und Deutschland verspürten, zu welchen Handlungen die „kochende Volksseele“ fähig sei. Arons Alltag war nun ausgefüllt mit Unterricht in den Vorbereitungsklassen der Ju-Al-Schule, mit Verhandlungen mit den zuständigen jüdischen und Gestapo-Stellen, mit der Aufrechterhaltung der Verbindung zu den anderen jüdischen Zentren in Deutschland, und nicht zuletzt damit, daß er immer wieder in allen Kreisen sich hielt, bei Versammlungen sprach usw. Daneben fand er noch Zeit, jeden Chawer mit seinen kleinen Sorgen anzuhören und zu versuchen, sie ihm zu erleichtern. Was auch geschah und schwierig schien, ihm machte es nichts aus; er blieb seinem Motto treu: Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern.

Anfangs Jänner 1940 führt ihn eine dienstliche Reise nach Oberschlesien, wo er als erster österreichischer Jude das Ghettoleben mit all seinen entehrenden Zeichen kennen lernt. Nach seiner Rückkehr setzt er seine erzieherische und kulturelle Tätigkeit fort, bis jüdische Arbeitslager in Oesterreich eingerichtet werden. Als die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ im Juni desselben Jahres von der Ju-Al-Schule verlangt, daß eine bestimmte Zahl junger Menschen für Arbeitstransporte zur Verfügung gestellt werden müsse, ist Aron der erste, der erklärt, er gehe selbst den Weg dieser jungen Burschen. Gemeinsam mit Tasso Engelmann (der inzwischen auch nicht mehr unter den Lebenden weilt), führt er eine Gruppe die nach Oberösterreich fährt, um in einer Pappfabrik (allerdings unter nationalsozialisti-

Westbaracken wurden hermetisch vom Ghetto abgeschlossen und sollten den Kindern als Wohnstätte dienen. Zu ihrer Betreuung und Beaufsichtigung sollten sich Menschen aus dem Personal der Jugendfürsorge melden, und Aron war, wie schon so oft vorher, auch hier wieder unter den Ersten, die sich dieser Menschlichkeitspflicht unterzogen. Durch seine guten liddisch-Kenntnisse war er dazu prädestiniert, die Leitung dieses kleinen Sonderlagers zu übernehmen. Später erfuhr man aus Kassibern und auf sonstigen „schwarzen“ Wegen, daß er mit den Kindern sehr gut lebe; die Kleinen selbst seien von einer fürchterlichen Angst besessen, zuckten bei jeder Bewegung zusammen und die bloße Erwähnung des Enklauungsabades versekte sie in panischen Schrecken. Das alles geschah im Juli 1943. Als die Kinder sechs Wochen in den Westbaracken verbracht hatten, begann sich plötzlich das Gerücht zu verbreiten, ihre Emigration wäre aktuell; und ehe man noch lange überlegen konnte, erhielt Aron mit seinem Stabe schon den Befehl zur Einwaggonierung der Kinder. Am nächsten Tage war das Lager verlassen. Und in Theresienstadt begann man auf Nachricht zu warten. . . Meinungen wurden laut, die Reise sei in die Schweiz gegangen, andere äußerten, Erez Jisrael sei das Ziel der Fahrt, nur wenige Pessimisten schüttelten bedenklich den Kopf und erklärten, es stecke nichts Gutes hinter diesem Transport. So vergingen die Wochen und Monate; es schien merkwürdig, daß alle Nachrichten, die aus der Schweiz kamen, kein Wort von Aron meldeten, obwohl er sicher geschrieben hätte. . . Als Transporte aus Theresienstadt nach Auschwitz kamen und die rauchenden Krematorien sahen, als die Menschen begriffen, was das Desinfektionsbad bedeutete, da begriffen sie auch den Schrecken der Kinder. Und „alte Häuflinge“ erzählten auf Befragen von einem Kindertransport, der aus Theresienstadt gekommen sei. „Wo sind diese Menschen?“ Sie blickten zu Boden, ihre Hände zeigten auf die Flammen und den Rauch. . .

Aron war zweimal in Erez gewesen; beide Male rief ihn seine Pflicht nach Wien zurück; er hätte die Gelegenheit gehabt, noch später auf seinem Wege umzukehren und nicht überall voranzuschreiten, wo der Pfad ungewiß schien. Aber sein Bewußtsein, und die hohe Auffassung seiner Aufgabe trieben ihn immer wieder dazu, den Schritt in die Unsicherheit zu tun. Sein ganzes junges Leben widmete er der zionistischen Jugend und ihren Idealen, bis er sich selbst zum Opfer brachte; und über seinem ganzen Leben und seinem allzu frühen Tode leuchten: Treue, Ideal, Verpflichtung.

Heinz Berger.



## Resolutionen

der erweiterten Moazah der Histadruth Zionith Achidah auf der Landsberger Tagung am 6. und 7. April.

1. Die Moazah stellt mit Bedauern fest, daß Gruppen und einzelne Menschen unter Verleugnung des Einheitsgedankens innerhalb der Scheerith ha Pleitah in Deutschland und im Gegensatz zu den Beschlüssen der Vereinigten Zionistischen Organisation Splitterparteien und neue Bewegungen gegründet haben.
2. Die Moazah betont erneut, daß man der Histadruth Zionith Achidah nur auf eine Weise angehören kann, und zwar: a) durch persönliche Mitgliedschaft, b) durch Anerkennung der Beschlüsse ihrer Instanzen und c) durch Disziplin in der Arbeit.
3. Im Hinblick auf die Zersplitterung innerhalb der zionistisch-chaluzischen Jugend betrachtet es die Moazah als ihre Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Histadruth Zionith Achidah einzig und allein den Noar Chaluzi Meuchad („NOCHAM“) als chaluzische Jugendbewegung anerkennt.
4. Die Moazah ruft alle Mitglieder der Histadruth Zionith Achidah, die ihren Weg in Erez Jisrael in Arbeit und Chaluziuth sehen, auf, dem „ha-Owed“ beizutreten, der einen integrierenden Teil der Zionistischen Organisation in Deutschland bilden wird.  
Die Moazah beschließt ferner, dem „ha-Owed“ alle Mittel zur Intensivierung und Erweiterung seiner Tätigkeit zur Verfügung zu stellen.
5. Mit großer Verbitterung hat die Moazah die Nachricht von der Spaltung der Frontkämpfer-Organisation aufgenommen. Die Moazah fordert die tausenden jüdischen Kämpfer und Partisanen auf, dem Vermächtnis der Millionen Juden treu zu bleiben, in deren Namen sie in die Wälder gingen, den Namen des Volkes heiligten und die jüdische Stärke erneuerten: waret die Einigkeit innerhalb der Frontkämpfer-Organisation der Scheerith ha Pleitah in Deutschland.
6. Die Moazah proklamiert die Monate April und Mai als Monate des Schekels. Die Chawerim der Histadruth Zionith Achidah werden aufgefordert, die Schekel-Aktion schnell und energisch durchzuführen unter der Losung: Jeder Jude kauft den Schekel!
7. Die Moazah beschließt, daß die Histadruth Zionith Achidah zum Zionisten-Kongreß mit einer einheitlichen Liste und einheitlichem Programm geht. Der Name der Wahlliste ist: „Einheitsliste der Scheerith ha Pleitah auf der Basis der Histadruth Zionith Achidah“.

de für die Scheerith ha Pleitah zu organisieren.

15. Die Moazah bevollmächtigt den Merkas, Chawerim zur Durchführung besonderer Aufgaben zu kooptieren.
16. Die Moazah wählt ein Gericht von Chawerim, bestehend aus den Chawerim: Dr. Schattner, Dr. Tulczyn und Arje Retter.
17. Die Moazah bestätigt die Ergebnisse der Wahlen zu den zionistischen Orts- und Regionalkomitees, die vom Merkas durchgeführt wurden.
18. Die Moazah beschließt die Abfassung einer Denkschrift an den Jischuw und an die Scheerith ha Pleitah.
19. Die Moazah beschließt die Errichtung von Frauen-Gruppen bei den Snifim der Histadruth Zionith Achidah.

### Palästina kann Millionen ernähren

Fortsetzung von Seite 1

sind, im Boden Palästinas finden, wird es möglich sein, die Erde mit der genügenden Menge von Kunstdünger zu versorgen und so die landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen. Die Mineralschätze zusammen mit dem Klima und der Bewässerung ermöglichen daher eine weitgehende Erzeugung von Lebensmitteln, die nicht nur für die einheimische Bevölkerung genügen, sondern auch den Export decken wird. Diese Menge wird, mit dem heutigen Stand verglichen, fast phantastisch sein.

Die Juden waren die ersten, die verschiedene Energiequellen benutzten und die Mineralschätze in größeren Quantitäten hoben. Alles ist aber noch im Anfangsstadium begriffen. Der jüdische Unternehmungsgeist (— wenn er nicht durch verschiedene Beschränkungen gehemmt wird —) wird sicher nach der Beendigung des Krieges die Naturschätze des Landes in großem Maßstab auszunützen beginnen und dadurch die Möglichkeit für die Entfaltung der Industrie auf breiterer Basis schaffen.

Diese wirtschaftliche Basis wird noch durch die landwirtschaftliche Produktion erweitert werden. Schon jetzt verarbeiten viele palästinensische Industrieunternehmen die Gemüse- und Obstprodukte. Die landwirtschaftliche Industrie Palästinas, die mit der Verarbeitung von Mehl, Öl und Wein begonnen hat, erzeugt heute Konserven, Drogen, feine Öle, Vitaminextrakte, Marmeladen, Fruchtsäfte und andere Spezialitäten. Die Erzeugung von Alkohol und Zucker, mit der man unlängst im Esdraelontal begonnen hat, ist ein weiterer Beweis für Industrie auf landwirtschaftlicher Grundlage. Es ist selbstverständlich, daß, je größer die Fläche des bewässerten Bodens sein wird, sich die Industrie desto mehr ausbreiten wird.

im Importpreis des schwedischen Stahles in verschiedenen Staaten vom Gesichtspunkt des Gesamtpreises einer fertigen Rasierklinge kaum einen Einfluß.

Das dritte Beispiel sind die unlängst gegründeten Diamantschleifereien. Diese Art von Unternehmungen verbreitete sich nach der Besetzung Hollands durch die Nazis (dem Hauptsitz dieses Handwerkes, wo meist Juden tätig waren) in Palästina. Heute sind in diesen Betrieben in Palästina 3000 Arbeiter beschäftigt, deren Erzeugnisse besonders Amerika kauft.

von Abraham Revusky  
übersetzt von Egon Löbner  
Fortsetzung folgt

### Leschanah habah ....

Der alte Wunsch, nun wird er wahr,  
„In Jerusalem das kommende Jahr“,  
Die Großväter sagten's, die Enkel auch  
Nach unserem alten jüdischen Brauch,  
Zu den Feiertagen erklang immerdar:  
„In Jerusalem, das kommende Jahr!“

Denn überall und nirgends zuhaus,  
Wir bauten uns Heime, man stieß uns hinaus,  
In jedem Geschlechte Einer erstand,  
Der uns verfeimte und verbannt.  
Da ward uns der Sinn des Wunsches klar,  
„In Jerusalem, das kommende Jahr!“

Das Schicksal jetzt mit starker Hand,  
Führt uns zurück in das Heimatland,  
Der Preis, den er fordert, scheint sehr teuer mir,  
6 Millionen Juden starben dafür,  
Daß der alte Wunsch werde endlich wahr:  
„In Jerusalem das kommende Jahr!“  
F. L.

### Plauderei mit dem Truck

Das Kraftfahrzeug zählt heute zu den wichtigsten Faktoren jedes Unternehmens. Das erzählen auch unsere Trucks, denn bevor sie zu uns kamen, waren sie im Krieg eingesetzt und hatten diesen auch gut überstanden. Ruhmbedeckt, mit Blumen geschmückt, so kamen sie zurück, wenn sie auch manchmal einen kleinen Defekt hatten; was schadete das, bald darauf wurden sie repariert und wieder instandgesetzt, daß sie weiterrollen konnten — Transport — unaufhörlich — Transporte ...

Ohne sie wäre es unmöglich gewesen diesen Krieg erfolgreich zu führen. Man beförderte Munition, Truppen, Kanonen, Brennstoff und nicht zuletzt Lebensmittel an die Front. Kurz, jede Last nahm der Truck. So half der Motor mit, entscheidende Schlachten zu schla-

gend ein Gebrechen hat, eine Krankheit oder Leiden: der Fachmann hört es am Lauf, an ungewöhnlichem Lärm, am Pusten oder Schnaufen. Der Motor ist krank: eine Zündkerze setzt aus, oder das Herz: die Benzinpumpe ist verstopft, die Atmungsorgane: der Vergaser ist verlegt, eine Ader ist geplatzt: die Ölleitung hat ein Leck, oder es fehlte sonst irgendwo an Reinlichkeit, vielleicht war auch die Nahrung nicht ganz einwandfrei: das Benzin verunreinigt. —

Und ist dann die Diagnose gestellt, das Rezept verschrieben, sind dann alle Anordnungen des Mechanikers genau befolgt, alle Teile verschraubt, abgedichtet und repariert — dann wartet man auf den großen Augenblick: bis die Maschine wieder einwandfrei läuft, bis der Motor wieder geheilt ist und imstande ist, die zu leisten, was man von ihm verlangt.

Es war nicht leicht, das Personal zu finden, das allen Anforderungen genügte, denn es gehört viel Verantwortungsbewußtsein, Aufmerksamkeit und Pflege dazu, nicht nur „driver“ zu sein, sondern auch jedes einzelne Fahrzeug sauber und instandzuhalten. Während vor sechs Monaten in der hiesigen Garage nur ein jüdischer Fahrer beschäftigt war, sind es jetzt acht von elf, die alle ein Fahrzeug zugeteilt bekamen und für dieses auch die volle Verantwortung zu tragen haben.

Ernst Wulkan.

### Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper

Seit jeher hat der Sport dazu beigetragen, anregend und ablenkend zu wirken. Ein gesunder Sport setzt Energie, Lust und systematisch fleißiges Training voraus. Sich gesund erhalten, bedeutet Sport betreiben. Jeder sollte die Gelegenheit noch wahrnehmen seinem Körper eine gerade Haltung, seinen Atmungsorganen längere Ausdauer zu verschaffen. In Anbetracht des schönen Frühlings ist es besonders begrüßenswert, daß hier endlich einmal der Anfang gemacht wird, Sport zu betreiben.

Wir alle hoffen, daß sich eine große Anzahl von Menschen melden und an der Gründung unserer Sportvereinigung mithelfen wird. Wir werden uns bestimmt anstrengen, unser aller Bestes den Sportlern zu bieten. Zum Erfolg jedoch bitte ich Sie beizutragen zu wollen.

Z. Luel,  
UNRRA 55

Since long ago sport has helped to develop energy and to build a healthy body. The ba-



der Lösung. Jeder Jude kann den Schicksal der Lösung. Jeder Jude kann den Schicksal der Lösung. Jeder Jude kann den Schicksal der Lösung.

7. Die Moazah beschließt, daß die Histadruth Zionith Achidah zum Zionisten-Kongreß mit einer einheitlichen Liste und einheitlichem Programm geht. Der Name der Wahlliste ist: „Einheitsliste der Scheerith ha Pleitah auf der Basis der Histadruth Zionith Achidah.“

8. Die gewählten Delegierten werden unter dem Namen „Delegation der Scheerith ha Pleitah auf der Basis der Histadruth Zionith Achidah“ auftreten. Ihr Programm lautet:

- a) sofortige Proklamierung des Judenstaates,
- b) sofortiger Auszug aus Europa auf allen Wegen,
- c) chaluizische Aktivität und einheitlicher Widerstand des Restes des jüdischen Volkes in Erez Jisrael,
- d) nationale Konsolidierung,
- e) Einheit der chaluizischen Bewegung,
- f) Mobilisierung des ganzen jüdischen Volkes zur Bildung einer politischen Front und zur Schaffung eines Programmes der nationalen Wiedergeburt, tätigen Kolonisation und produktiven Arbeit in allen Zweigen.

9. Die Moazah beschließt die unbedingte Geschlossenheit und innere Disziplin der Delegation während des Kongresses. Die Delegation wird während des Kongresses in Führung mit den Kräftegruppen stehen, die die Verwirklichung des Programmes der Scheerith ha Pleitah erstreben.

10. Die Moazah besteht auf dem Recht jedes einzelnen Juden der Scheerith ha Pleitah, der heute nur um seine Alijah und sein Bürgerrecht in Erez Jisrael kämpft, bei den Kongreßwahlen mit den Juden in Erez Jisrael vollkommen gleichberechtigt zu sein.

11. Die Moazah beauftragt den Merkas, die Einheitsliste der Scheerith ha Pleitah für die Kongreßwahlen aufzustellen und sie dann der Moazah zur Bestätigung vorzulegen.

12. Die Moazah beauftragt den Merkas, eine Aktion zur Erfassung der Mitglieder der Histadruth Zionith Achidah auf folgender Basis durchzuführen: eigenhändige Unterschrift jedes einzelnen Menschen auf einem Formular, das folgende Punkte enthält und die Zustimmung zu ihnen fordert: a) persönliche Mitgliedschaft, b) Anerkennung der Beschlüsse der Instanzen der Organisation, c) Disziplin in der Arbeit.

13. Die Moazah beschließt die Aufstellung von Aktiv-Gruppen in den einzelnen Snifim.

14. Die Moazah proklamiert den Seder 5706 als Seder des Auszugs aus Europa, und beauftragt den Merkas, Massen-Sederaben-

Spezialataten. Die Erzeugung von Alkohol und Zucker, mit der man unlängst im Esdraelontal begonnen hat, ist ein weiterer Beweis für Industrie auf landwirtschaftlicher Grundlage. Es ist selbstverständlich, daß, je größer die Fläche des bewässerten Bodens sein wird, sich die Industrie desto mehr ausbreiten wird.

#### Die eigenen und die importierten Rohstoffe.

Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Industrie Palästinas sich nicht auf ihre eigenen Rohstoffe verlassen darf. Infolge seiner geographischen Lage, als Kreuzung dreier Kontinente, in der nächsten Nachbarschaft des Suezkanals, des größten Verkehrszentrums der Welt, hat Palästina unbegrenzte Möglichkeiten in der Einfuhr von Rohstoffen aus Indien und dem Mittleren Osten zu nicht höheren Preisen, als in den Industriezentren der Vereinigten Staaten und Europas gezahlt werden. Palästina hat daher große Möglichkeiten zum Aufbau einer Industrie, die von importierten Rohstoffen abhängt. Außerdem wird der Betrag, der für diese Rohstoffe bezahlt wird, durch den Export der Erzeugnisse aus diesen Rohstoffen mehr als kompensiert werden.

Palästina hat schon eine größere Anzahl von Industrieunternehmen, die ihre Regsamkeit und Stabilität bereits unter ungünstigen Bedingungen bewiesen haben, obwohl ihr Entstehen überall skeptisch aufgenommen wurde. Als z. B. vor 20 Jahren ein amerikanischer Jude in einer Vorstadt von Tel-Awiw eine Fabrik für die Erzeugung von künstlichen Zähnen errichtete, bezweifelten die Menschen sein gesundes Urteilsvermögen und sprachen die Meinung aus, in Palästina würde man sicher nicht soviel künstliche Zähne brauchen, um nur einer Fabrik von mittlerer Größe eine rentable Arbeit zu sichern. Heute sind die in Palästina hergestellten künstlichen Zähne nicht nur im Lande selbst sehr verbreitet, sondern auch in Großbritannien sehr begehrt.

Vor nur wenigen Jahren begegneten zwei deutsche Fachleute, die ein Unternehmen zur Erzeugung von Rasierklingen in Rischon le Zion, der ältesten Kolonie Palästinas, gründen wollten, einer ähnlichen Skepsis. Diese Klingen sollten aus erstklassigem schwedischem Stahl erzeugt werden; allzu berechnende Fachleute glaubten, daß ein derartiges Unternehmen zum Scheitern verurteilt sei, da es von importierten Rohstoffen abhängig ist und nicht die Konkurrenz mit europäischen Erzeugnissen aufnehmen könnte. Die Fabrik hatte aber einen ungewöhnlichen Erfolg und das Geheimnis dieses Erfolges ist sehr einfach: der Preis des Stahles ist nur ein geringer Teil des Gesamtpreises einer fertigen Rasierklinge, den Hauptbetrag bestimmt die Arbeit; darum hat der Unterschied

Ohne sie wäre es unmöglich gewesen diesen Krieg erfolgreich zu führen. Man beförderte Munition, Truppen, Kanonen, Brennstoff und nicht zuletzt Lebensmittel an die Front. Kurz, jede Last nahm der Truck. So half der Motor mit, entscheidende Schlachten zu schlagen, die für ihn lange über das Kriegsende hinaus dauerten.

Und jetzt nach der Umstellung auf Friedensarbeit, sahen wir wieder die Bedeutung dieses Transportmittels: es war der Truck, der als erster nach den Zerstörungen auch auf noch schlecht ausgebesserten Straßen und Wegen Verpflegung, Kleidung und Medikamente für die Hilfsbedürftigen in alle Lager brachte. Überall fand er Verwendung, wo noch keine andere Verkehrsmöglichkeit bestand. — Ja es war keine leichte Aufgabe, die den Trucks auch hier gestellt war. Bei Uebernahme des Centers durch die UNRRA war nur ein einziges Fahrzeug vorhanden. Dank des damaligen Transportation — officers Mr. Bob und Dir. Atkins wurde der Fahrzeugpark bald um weitere fünfzehn vermehrt, denn umfangreich war die Fracht, die zu bewältigen war. Als das Lager instandgesetzt wurde, war Kalk und Baumaterial heranzuschaffen. Vor Beginn des Winters hunderte Kubikmeter Holz und Kohle zu bringen. Und weiterhin die tägliche Versorgung des Centers mit Verpflegung aller Art. Seit neuester Zeit kommen Transporte von Auswandernden hinzu, die meistens bis München befördert werden. —

Wer denkt je daran, wieviel Erfinderschweiß es gekostet haben mag, dieses wunderbare, zuverlässige Fahrzeug zu konstruieren?

Wer denkt schon daran, wieviel Arbeitstage darauf verwendet wurden, es dann fertigzustellen, zu erproben?

Und dann rollte der Truck hinaus — nein, nicht einer, an die sechs Millionen Stück wurden in drei Jahren produziert — Massenproduktion — und doch jeder einzelne Facharbeit, durchdacht bis zur letzten Schraubenmutter; und heute laufen Trucks nicht nur in der amerikanischen besetzten Zone, sondern auch in der französischen, der russischen Zone, in Italien, in Griechenland und Nordafrika, in Burma, in Südost-China, auf Hawaii und den Philippinen oder Japan — überall ist es derselbe Truck.

Und doch ist es kein lebloses Ding, mit dem wir zu tun haben. Der Motor lebt mit uns und wir mit ihm. Er spricht zu uns, wenn er frische Nahrung: Brennstoff braucht — man kann es aus seinem Gesicht lesen — der Brennstoffuhr; oder er spricht zu uns wie: „Gib mir neues Oel“, oder: „Ich will Wasser haben, denn ich brauche es zu meiner Kühlung!“ — Das für seinen täglichen Bedarf. Aber auch wenn er ir-

Bestes den Sportern zu bieten. Zum Erfolg jedoch bitte ich Sie beitragen zu wollen.

Z. Luel,

UNRRA 55

Since long ago sport has helped to develop energy and to build a healthy body. The basis for healthy sports is energy, systematic, industrious training and pleasure. Everybody should take this opportunity of building a strong and healthy body. Regarding the nice spring-weather we would be very pleased to see a happy start of sports.

We all hope that a big number of people will help to organize our sport-club. We shall try to give our best to the members of the new club, but in order to succeed I should like to ask you to do your best.

#### Achtung! Sportler!

Im Rahmen des Kulturreferates wurde eine Abteilung Sport unter der Leitung der Herren Wassermann und Rubinstein ins Leben gerufen, deren Aufgabe es ist, die Ausübung von Sport aller Art in unserem Camp zu organisieren und zu leiten.

Zunächst ist der Aufbau folgender Sektionen vorgesehen:

1. Fußball
2. Ballspiele, wie Handball, Netball, Korfball usw.
3. Tennis
4. Ping-Pong
5. Schwimmen

Solfern entsprechende Vorschläge eingebracht werden und eine genügende Teilnehmerzahl gemeldet wird, werden auch andere Sportzweige berücksichtigt werden.

#### Gesucht werden:

**Scheindel Chalef**, geb. Polen, Grodno, Przedmiescie, ausgewandert nach Palästina 1937-38; **Jechiel Fischel** und **Kadysz Sulkes** gewohnt: Grodno, Przedmiescie (Polen) von

Jakob Chalef, Fromberg b. Schwandorf, Haus 102.

**Perl Ilbolza**, geb. 30. XII. 1924, verschleppt von Velke Kapusanz, von

Lebovite Lajcsi, Sanatorium am Hausstein, Niederbayern.

**Lebovits Herczka**, geb. Uzhorod, **Regina** geb. Galoc, verschleppt von Velke Kapusany 19. April 1944

von Cohn Lebovits Ludwig, Sanatorium am Hausstein, Niederbayern.

**Lebovits Jenö**, geb. Galoc 1921. 1943 Arbeitslager in Serbien „Bor“

von Bruder Lebovits Ludwig, Sanatorium am Hausstein, Niederbayern.



# Wir wollen den sofortigen Auszug aus Deutschland!

## Umschau

### Aus und um Erez Jisrael

#### Illegale Einwanderer verhaftet.

Ein weiteres Schiff mit 736 illegalen Einwanderern an Bord wurde weit vor der Küste von Erez Jisrael von Beobachtungs-Aeroplanen entdeckt und von einem Zerstörer aufgegriffen. Die Einwanderer wurden nach Haifa gebracht.

#### Zusammenstöße.

In der Nähe von Jerusalem kam es erneut zu Zusammenstößen zwischen britischen Truppenteilen und jüdischen Kampf-Gruppen. Nach einer längeren Schießerei, wobei es zahlreiche Verwundete auf jüdischer Seite gab, wurde die gesamte Gruppe, die aus 29 Männern und einer Frau bestand, gefangengenommen.

Zwei Eisenbahnbrücken und wichtige Verkehrsknotenpunkte wurden in den letzten Tagen teilweise gesprengt.

#### Die Verluste der Jüdischen Brigade.

Nach einer vorliegenden provisorischen Statistik haben im Laufe dieses Krieges 500 Angehörige der Jüdischen Brigade in der Britischen Armee den Tod gefunden. Hierin sind auch die Verluste eingeschlossen, die bei der Durchführung von Spezialaufträgen entstanden.

#### Gründung einer Stadt durch amerikanische Juden.

Eine Gruppe amerikanischer Juden, die sich mit dem Gedanken an eine Ansiedlung in Erez Jisrael trägt, hat beschlossen, eine Stadt mit dem Namen „Kirtjath Amerika“ zu gründen. Der größte Teil der zukünftigen Siedler will dort seine früheren Berufe weiterführen.

#### Konferenz österreichischer Zionisten.

Die österreichische zionistische Organisation hat in Wien zum ersten Male seit dem Umbruch von 1938 eine Konferenz abgehalten. Die Tagung fand im großen Konzerthausaal statt, wo seinerzeit der XIV. Zionistenkongreß tagte.

#### Jüdisches „Schwarzbuch“

Der Waad Leumi (palästinensischer Nationalrat), der jüdische Weltkongreß und mehrere jüdische Organisationen in der Sowjet-Union und den Vereinigten Staaten werden gemeinsam in allernächster Zukunft ein „Schwarzbuch“ über die deutschen Grausamkeiten gegen die Juden herausgeben.

## Awek fun Gules!

Ein 17-jähriger Chawer des Kibbutz „Lanegew“ schreibt von der Reise nach Erez.

Januar, in a kaltn szenejendikn winter,  
Tif szpet in der nacht, wen arum ist nur finster,  
Kajn lewune in sztern, kajn szajn fun a licht,  
Dort bajm weldl, a menez mit szrek in mojre kricht...

WER sztert dort di ruhifun der nacht azoi szpejt,  
Noch bajm wald oif a linkn genejwiszn weg?  
Oif a steszke, wi di zeist niszt kejnmut,

menczn gejn,

Afile in a lichtign helm tug szajn?

Er szpant dort sztilerheit mit pached in ejme,  
Un blickt zich arum,ou derzeit im niszt kajner,  
Ale wajter gejt, wajter, es dacht zich un a ek,  
A gazten a ganew antloift ergec awek!

Dus ganwet main bruder ict di grenec baj  
nach!

Er fregt niszt kaine postns, er hent niszt kajn  
wach!

In darf kajn erlojbnsz, in hot kajn dokument,  
Nur derfar a sztumennem wiln, wus lebt in  
brent!

von Juden bevölkert ist, die 1942 vom polnischen Konsulat und dem Joint für „ganz kurze Zeit“ hingeschickt wurden. Die Verhältnisse waren anfangs ganz fürchterliche und lassen noch heute sehr zu wünschen übrig.

#### Prozeß gegen den Ex-Mufti gefordert.

Im amerikanischen Kongreß wurde ein Ersuchen an den Außenminister Byrnes gerichtet, die Aburteilung des Ex-Mufti von Jerusalem als Kriegsverbrecher vor dem Nürnberger Tribunal zu fordern.

#### Jüdische Einwanderung nach Kanada.

Unter den 22 722 Personen, die im Jahre 1945 in Kanada einwandern durften, befanden sich im ganzen nur 347 Juden, darunter eine kleine Zahl jüdischer Kriegsbräute.

#### Ein Geheimsender der Sterngruppe entdeckt.

In Tel Awiw wurde ein Geheimsender der Sterngruppe (des extremen terroristischen Flügels der Haganah) von britischen Truppen aufgehoben.

#### Die Juden in der Tschechoslowakei.

Unserem engeren Mitarbeiter Louis Löwy, der jetzt unser Center verläßt, danken wir für die Unterstützung, die er allen unseren Bestrebungen stets angedeihen ließ und wünschen ihm für seine Zukunft viel Glück und großen Erfolg.

Die Redaktion der D. C. R.

## Chronik

Beginnend mit einem Transport in der letzten Woche wird die Emigration aus unserem Lager nach Amerika aktuell. Wir hoffen, daß bald alle „Amerikafahrer“ an das Ziel ihrer Reise gelangen werden, wo ein neues Leben auf sie wartet. Manche, die zu ihren Verwandten kommen, werden es nicht allzu schwer haben, sich drüben einzuleben, während für viele ein harter Lebenskampf beginnen wird. Wir wünschen ihnen in jedem Falle alles Gute für ihren Lebensweg.

Ebenso verabschiedeten wir uns am 14. IV. von fünf Personen, die zu ihren Angehörigen nach England führen. Sie sollen von Prag aus, wohin sie ein Auto brachte, nach London fliegen. Auch ihnen alles Gute für die Zukunft.

\*

Im Center fanden folgende Hochzeiten am 31. III. 1946 statt:

Karl Breier und Irmgard Aukstakalsky  
Feiweł Balicki und Ester Mekler  
Moschek Mekler und Rozia Mekler  
Selig Kopec und Chaje Guter

am 2. IV.

Baruch Zinnamon und Helene Eisenstein.  
am 14. IV.

Eduard Band und Mirjam Szlewo  
Arnold Kirschberg und Sally Helmreich.  
Wir wünschen den jungen Ehepaaren alles Gute und Glück für die gemeinsame Zukunft.

\*

### Maturafeier im Block V

Ein kleines, großes Ereignis, die Verteilung der Reifezeugnisse der UNRRA-Oberschule Deggendorf, versammelte vor wenigen Tagen ein paar junge Menschen unseres Centers in Begleitung ihrer Angehörigen und nächsten Bekannten zu einer kleinen Feier im Block V. Für das Lager- oder gar Weltgeschehen war der Anlaß freilich viel zu gering, um überhaupt bemerkt zu werden, den dreizehn jungen Cen-

Herr Direktor Buckhanß erinnerte in humorvoller Weise an seine eigene Schulzeit, an die Nöte eines Mittelschülers, dessen acht Jahre langes Sinnen und Trachten nur nach dem einen Tag gerichtet ist, an dem er das Reifezeugnis erhält. Welche Freude bedeutet es dann dem Abiturienten und seinen Eltern! Gedenkend der Tatsache, daß die wenigsten unserer Abiturienten noch das Glück haben, ihre Eltern am Leben zu wissen, ersuchte er die Anwesenden, sich zu erheben und eine Minute den toten Angehörigen zu weihen.

Im Namen der Studienräte sprach Herr Ministerialrat Ing. Schläfrig von der inneren Befriedigung eines Lehrers, der jungen Generation Wissen übermitteln zu dürfen. Das Wort „Geben ist seliger denn Nehmen“ fände in geistiger Beziehung seine vollste Wahrheit.

Die Abiturienten wurden nun einzeln aufgerufen und nahmen ihre Reifezeugnisse in Empfang; anschließend daran wurden den Absolventen der Unterstufe ihre Abschlußzeugnisse ausgehändigt.

Zum Schlusse dankte Walter Fröhlich im Namen der Abiturienten allen, die am Gelingen der Schule und der Ermöglichung des Abiturs durch Rat und Tat Anteil hatten und wies darauf hin, daß sich die Absolventen wohl im klaren seien, daß die erworbene Hochschulreife wertlos wäre, stellten sie sich keine höheren Ziele, sondern wollten sich mit dem Erreichten für immer begnügen.

Zwanglos löste sich die kleine Feier auf, und man beglückwünschte die Abiturienten.

Diese intime Feierstunde im Block V wird allen Anwesenden lange, den Abiturienten jedoch immer in freudiger Erinnerung bleiben.

W. F.

\*

### Nachklang des Preisausschreibens

#### Danksagung an das Preisrichter-Kollegium.

Wie ich mir meine Zukunft denke?  
Nun wohl, verhungern werd' ich nicht.  
Es sorgte unser Redaktionsstab,  
Daß mir's an Käse nicht gebricht.

Auch gab er mir 2 Schachteln Zünder,  
Damit ich nicht — Gott sei's geklagt, —  
In Nacht und Dunkel sitzen müßte,  
Wenn wieder mal das Licht versagt.

Ich fand auch etwas Schokolade,  
Doch mehr als eine Tafel nicht.



rat), der jüdische Weltkongreß und mehrere jüdische Organisationen in der Sowjet-Union und den Vereinigten Staaten werden gemeinsam in allernächster Zukunft ein „Schwarzbuch“ über die deutschen Grausamkeiten gegen die Juden herausgeben.

#### Filme über die Entwicklung des Jischuw.

Der Keren Hajessod bereitet eine Reihe von Kulturfilmen über die Entwicklung des Jischuw vor. Der erste Film dieser Art wird schon in den nächsten Tagen von Erez nach Schanghai geschickt. Gleichzeitig sollen diese Filme auch den Lagern in Deutschland, Italien und Rumänien zur Verfügung gestellt werden.

#### Orangen-Export aus Erez.

In gut unterrichteten Kreisen rechnet man in diesem Jahre mit gesteigertem Orangen-Export nach England und Schweden, wohin zusammen 700 000 Kisten gebracht werden sollen.

#### Amerikanische Ingenieure nach Erez.

Eine Gruppe amerikanischer Ingenieure, die seinerzeit an der Regulierung des Tennessee River beteiligt waren, wird sich in Kürze nach Erez Israel begeben, um nochmals (— allerdings jetzt, wie es heißt, endgültig —) den Plan zur Erbauung eines Kanals vom Mittelmeer zum Toten Meer zu studieren. Dieses Projekt hat bereits insofern Aktualität erlangt, als man sich schon darüber geeinigt hat, daß zu den Kosten die Palästina-Regierung und die Zionistische Organisation etwa gleich hohe Summen beisteuern werden.

#### Pharmazeutische Industrie in Erez.

Während des Krieges hatte die pharmazeutische Industrie in Erez sehr großen Aufschwung genommen; dank der hervorragenden Qualität ihrer Produkte vergrößert sie auch jetzt im Frieden weiter ihren Umsatz. Es bestehen Pläne, wonach einige Teilgebiete besonders ausgebaut werden sollen.

#### Prozeß gegen den Kommandanten von Lodz.

Der ehemalige Kommandant des Lodzer Ghettos, Hans Bubnow, wurde von den alliierten Militärbehörden an die polnische Sicherheitspolizei ausgeliefert. Ihm wird die Ermordung von 400 000 Juden zur Last gelegt.

#### Memoiren Emir Abdullahs.

Emir Abdullah von Transjordanien bezeichnet in seinen jüngst erschienenen Memoiren eine wirkliche Einigung innerhalb der arabischen Welt so lange als unmöglich, als Ibn Saud und Faruk weiterhin Herrscher arabischer Staaten wären.

#### „DP Camp“ in Jamaica.

Wie wir dem „Aufbau“ (XII/10) entnehmen, existiert noch heute ein Lager in Jamaica, das

Ein Gemeinsamer der Sterngruppe einleitet. In Tel Awiw wurde ein Geheimsender der Sterngruppe (des extremen terroristischen Flügels der Haganah) von britischen Truppen ausgehoben.

#### Die Juden in der Tschechoslowakei.

Der stellvertretende Ministerpräsident der Tschechoslowakei, Jan Ursiny hat in einer Erklärung, die er einem Vertreter des „Aufbau“ abgab, festgestellt, daß die Ursache für die Verzögerung der Rückgabe von ehemals jüdischem Besitz an seine früheren jüdischen Eigentümer einzig und allein in technischen Schwierigkeiten zu suchen sei. Niemand möge den guten Willen der zuständigen Behörden bezweifeln. Er und die gesamte Regierung hofften darauf, daß alle Juden, die aus den Konzentrationslagern zurückgekehrt seien, ehrlich und solidarisch am Wiederaufbau des tschechoslowakischen Staates mitarbeiten würden.

#### Jüdische Gemeinde in Spanien.

In Spanien, aus dem die Juden 1492 vertrieben wurden, ist jetzt in Barcelona die erste jüdische Gemeinde neu entstanden. Dies ist vor allem der Förderung durch den jüdischen Weltkongreß und jüdische Gemeinden in Portugal zu verdanken.

#### Jüdische Kinder in belgischen Klöstern.

Als die Deutschen mit der Deportierung der belgischen Juden begannen, wurden zahlreiche jüdische Kinder mit Unterstützung der belgischen Untergrundbewegung in Sicherheit gebracht; während ein Teil von ihnen zu Familien gebracht wurde, kamen andere in Klöster, um dort als Findelkinder untergebracht und erzogen zu werden. Aus einem dieser Klöster kommt jetzt erfreuliche Nachricht, nämlich, daß die Kinder dort von den Mönchen in positiv jüdischem, ja in zionistischem Sinne erzogen wurden. In diesem Kloster in Namur, das unter der Obhut des Paters André steht, erhalten die Kinder jetzt sogar durch einen jüdischen Chaplain Unterricht in Religion und Geschichte und ihre Wohn- und Klassenräume sind mit den Bildern zionistischer Staatsmänner geschmückt.

#### Französische Auszeichnung für jüdischen Partisanen.

Der Führer der französischen Widerstandsbewegung FFI verlieh dem Leutnant Aribert de Jonge, der während der deutschen Besetzung Frankreichs als Verbindungsoffizier trotz schwerer Verletzung sich höchst aktiv am Kampf gegen die Nazis beteiligt hatte, das Bronzene Verdienstkreuz mit dem Stern.

ein paar junge Menschen unseres Centers in Begleitung ihrer Angehörigen und nächsten Bekannten zu einer kleinen Feier im Block V. Für das Lager- oder gar Weltgeschehen war der Anlaß freilich viel zu gering, um überhaupt bemerkt zu werden, den dreizehn jungen Centerinsassen jedoch galt er viel, denn er war nach einem Stück gemeinsam zurückgelegten Weges das Symbol des erreichten Zieles, von dem an sich nun ihre Pfade wieder trennen sollten.

Die UNRRA-Oberschule Deggendorf entstand aus der Studiengemeinschaft, einem Kreis etwa fünfzig junger Centerinsassen, der sich im Spätsommer vorigen Jahres bildete und Wissensdurstige beiderlei Geschlechts umfaßte, die es vorzogen, in Abendkursen ihr durch Krieg und KZ vernachlässigtes Wissen aufzufrischen und zu erweitern, statt der vielleicht lukrativeren Beschäftigung des Flirts mit soldatis oder des Handels nachzugehen.

Dank der tatkräftigen Unterstützung des UNRRA-Teams und der freundlichen Genehmigung seitens der Behörden, gelang es unserem Committee im Oktober vorigen Jahres der Studiengemeinschaft geregelt und behördlich anerkannten Schulbetrieb zu ermöglichen. Der Vorbildung der Schüler entsprechend schuf man zwei Klassen, wobei für die eine das Abitur, für die andere die Obersekundareife angestrebt wurde. Wenn auch etwa die Hälfte der anfänglich Inskribierten im Laufe der Monate abfiel, war es doch ein Beweis für die Zielbewußtheit und den Ernst der meisten Schüler, daß — ohne den sonst bei Mittelschülern üblichen Zwang seitens der Eltern und der Lehrer — dreizehn von ihnen das Ab-solutorium und zwölf die Obersekundareife erhielten.

\*

Die Ueberreichung der Zeugnisse im Beisein des Herrn Direktor Buckhanß und des UNRRA-Teams, der Herren Löwy und Königer vom Committee und der Herren Studienräte der UNRRA-Oberschule (von denen Herr Ministerialrat Ing. Schläfrig als einziger Lehrer aus unserer Mitte die Schüler von den Anfängen der Studiengemeinschaft bis zum Examen führte) vollzog sich in einer kleinen Feier, die durch bewußtes Weglassen jeder für augenhein bestimmten Regie von den Anwesenden umso inniger und tiefer empfunden wurde.

Zur Eröffnung sprach Herr Löwy über die Bedeutung dieses Tages für die Abiturienten, die trotz Krieg und KZ den Mut nicht sinken ließen und sich aufgerafft haben, ihr gewaltsam unterbrochenes Mittelschulstudium wieder aufzunehmen, um es zu vollenden.

Auch gab es mit 2 Stunden im Lager, Damit ich nicht — Gott sei's geklagt, — In Nacht und Dunkel sitzen müßte, Wenn wieder mal das Licht versagt.

Ich fand auch etwas Schokolade, Doch mehr als eine Tafel nicht. Das schmerzt mich in der tiefsten Seele. Auf Süßes bin ich höchst erpicht.

Dann lag dabei ein kleines Kämmchen, Wohl weil so „unfrisirt“ ich bin. Soll etwa ich zum Coiffeur gehn? 10 Pferde bringen mich nicht hin.

Der Clou indessen ist die Seife, Drauf steht: für schöne Frauen nur. Nun, Frau bin ich wohl x-prozentig Doch „Ceautiful“? Nicht mehr die Spur!

Dafür bin ich ja Altersklasse. Brauch Schönheit ich und Lockenpracht? — Ja, dennoch — 1000 Dank, Kollegium! Ich hab noch selten so gelacht.

Rose Scooler.

Liebe Frau Scooler!

Von Ihrer freundlichen Erlaubnis zur Veröffentlichung habe ich dankend Gebrauch gemacht, möchte Sie jedoch auf eine Kleinigkeit aufmerksam machen. Sie bedanken sich beim Richterkollegium (Redaktionsstab) in sehr netter Art für die als Preis ausgesetzten Gegenstände, jedoch scheint Ihnen nicht bekannt zu sein, daß die Arbeit des Richterkollegiums mit der Bestimmung des Preisträgers beendet war. Die Preise selbst stammen von... der UNRRA und Ihre Danksagung müßte demnach an diese adressiert sein. Nichtsdestoweniger freuen wir uns mit Ihrem kleinen Gedicht und hoffen Sie auch in Zukunft unter den Preisträgern weiterer Preisausschreiben begrüßen zu können.

Ing. Kurt Buchenholz.

\*

Lemarath Danziger ubaneha be Stuttgart.  
Itach ann bezaarech hakawed binfol baalech  
Schmuel al jdej hamrazchim hagermanim.  
Bigeulath Zion timzei tanchumim.  
ha Waad ha Jehudi  
be Deggendorf.

#### Gesucht werden:

Berkovits Jenö, geb. 1914 Galoc, verschleppt von Galoc 1944, 16. April  
von Lebovits Ludwig, Sanatorium am Hausstein, Niederbayern.



## Amerika und unsere Lage

### I. Jacob Robinson: Amerika fördert die jüdischen Interessen.

Dr. Robinson, der Leiter des Institute of Jewish Affairs, der an den Pariser Reparationsverhandlungen teilnahm und als Zeuge auf dem Nürnberger Prozeß ausführlich ausgesagt hatte, stellte bei einer Sitzung des Verwaltungskomitees des Jüdischen Weltkongresses fest, daß die Vereinigten Staaten sich der jüdischen Belange in Europa annähmen. Ohne sie wäre der Beschluß der Reparationskommission über die Wiedergutmachung für die Juden kaum zustande gekommen — und auf dem Prozeß zu Nürnberg wäre das Wort „Jude“ vielleicht gar nicht gefallen. Denn im allgemeinen zeigte sich das Bestreben, wo immer Juden beteiligt sind, die Dinge nicht beim richtigen Namen zu nennen. So sprach das Reparationskomitee von Entschädigungen für „Staatenlose“, worin stillschweigend die Juden einbegriffen waren. Unter den sogenannten Staatenlosen aber bilden die Juden nur eine kleine Minderheit. Auf Eingreifen des Jüdischen Weltkongresses setzte Edwin W. Pauley, das amerikanische Mitglied des Komitees, durch, daß die Bezeichnung auf „Opfer rassistischer und religiöser Verfolgung“ abgeändert wurde, was der jüdischen Position schon eher entspricht. In einem hartnäckigen Kampf gegen andere Komiteemitglieder erreichte er schließlich, daß von den aufgefundenen Goldreserven, die die Nazis zusammengestohlen hatten, zwei Posten, insgesamt 30 Millionen Dollar, zur kollektiven Wiedergutmachung den Juden gutgeschrieben werden, wodurch aber die jüdischen Reparationsforderungen in den einzelnen Ländern nicht betroffen sind.

Auch in Nürnberg suchten die Vertreter der verschiedenen Länder immer nur nach Formulierungen, in denen das Wort „Jude“ vermieden wird. Die Millionen jüdischer Opfer sollten auf Rechnung der polnischen, französischen, resp. anderen Verluste gesetzt werden. Die Amerikaner mit Richter Jackson an der Spitze hingegen brachten den „jüdischen Fall“ mit zur Verhandlung und sie erreichten es, daß zwei volle Prozeßtage ausschließlich der nazistischen Politik und Methode der Vernichtung der Juden gewidmet wurden. Das soll auch im Urteil und seiner Begründung zum Ausdruck kommen, was wiederum den Anspruch der Juden auf Wiedergutmachung stützen wird.

### II. Nachum Goldmann: Politische Lage gebessert.

Beim gleichen Anlaß stellte Dr. Nachum Goldmann, der Vorsitzende der Exekutive des

nicht um Haaresbreite zurückweicht. Im übrigen — schloß Goldmann — wendet sich der Jischuw in seiner übergroßen Mehrheit entschieden gegen die Terrorakte einer verschwindenden Minderheit.

### III. Major Fleishman: Die Unbesiegbaren.

In der Theodor Henzl Society erstattete Major Alfred Fleishman, der im Auftrage der American Jewish Conference die Lage der Juden in Deutschland untersucht hat, einen in jeder Beziehung ungewöhnlichen Augenzeugenbericht. Nicht seelisch gebrochene und düsterer Verzweiflung anheimgefallene Juden sah der Major, sondern stolze, willensstarke, lebensbejahende Menschen, gehärtet in einer „Feuer- und Wasserprobe“, gegen die jene der mittelalterlichen Inquisition ein harmloses Kinderspiel war. Fleishmans Referat war ein einziger Hymnus auf den neuen jüdischen Makkabäergeist, den er, der amerikanische Jude, zu seinem Staunen in den Lagern Deutschlands entdeckt hat.

Für diese jüdische Jugend — denn es sind fast nur jüngere Menschen, die in den Lagern der Verdammten die seelische und körperliche Marter lebend überstanden haben — gibt es das Wort „Unmöglich“ nicht. Sie, die die fürchterlichsten Schrecknisse überwunden haben, können nicht begreifen, warum die amerikanischen Juden nicht vermocht haben, die theoretische Befreiung in eine tatsächliche zu verwandeln. Keine Entschuldigungen, keine Argumente lassen sie gelten, und der amerikanische Major fühlte nach seinem eigenen freimütigen Eingeständnis schwer die Schuld der amerikanischen Judenheit auf seinen Schultern und verstummte.

Fleishman betonte immer wieder den unbändigen Stolz dieser neuen Generation selbstbewußter Juden, die in Hitlers Lagern sich selbst gefunden haben und das jüdische Schicksal meistern lernten. Diese dynamischen jungen Juden in Deutschland betteln nicht um Almosen und Mitleid, nur wirksame politische Hilfe fordern und verlangen sie von den amerikanischen Juden. „Wenn Ihr gekommen seid, uns mit wohlthätigen Gaben zu unterstützen, dann geht lieber gleich zurück, woher Ihr gekommen seid“, sagten sie zu Fleishman und seinen beiden amerikanischen Gefährten. „Wenn Ihr uns aber politische Hilfe bringt, dann seid uns willkommen“.

Die so sprechen, nennen sich mit betontem Stolz „Shaarith Haplata“, die „Reste Israels“, und sie tragen das Abzeichen mit diesem Namen in Würde und Ehre. Politische Hilfe bedeutet für sie aber nur: Oeffnung Palästinas! Und Major Fleishman liess keinen Zwei-

## Nachruf für eine geliebte Tote

Hungers gestorben in Theresienstadt am 8. März 44.

Erlöschen Dein Leben, an Liebe so reich  
Freundin Du, Mutter und Kind zugleich.

Und ich bleib zurück — ach, ich lieb Dich so sehr.

Mit Dir war das Schwerste mir nicht zu schwer.

Ich wollte leben, ich wollte sein,

Um Dir zu helfen in Qual und Pein,

Dich zu erhalten, für Dich zu sorgen,

Mit Dir zu warten, warten auf das „morgen“.

Nun ist der letzte Lebenssinn

Mit Deinem Tode auch dahin.

Ich sehn' mich danach in Nächten und Tagen,

Dir Gutes zu tun, etwas Liebes zu sagen,

Dich, Liebste, die zarteste aller Gestalten,

Wieder wie einst im Arm zu halten,

Wieder wie sonst keine Mühe zu scheun,

Dich zu behüten und zu betreuen,

Dir hier das Leben leichter zu machen.

Ich denk an Dich in all den wachen

Stunden der Nacht, die so endlos sind,

Freundin Du, Mutter, geliebtes Kind,

Ruhst Du von Not und Leiden nun aus?

Fand Deine Seele ein endlich zuhaus?

Bist Du erlöst nun von aller Qual?

Ist dies Leben hier wirklich nur ein Tal

des Jammers vor Aufstieg zu lichterem Höhn?

Werden dereinst wir uns wiedersehn?

Gibst es ein Jenseits? Wer kann es mir sagen,

Wer Antwort geben auf unsere Fragen?! —

Und sollte der Tod ein Beginnen erst sein,

So bleibt noch zu leben ein Leben voll Pein,

Ein Leben voll Sehnsucht und voller Bangen,

Nach all den Unsem, die von uns gegangen,

grausam und sinnlos im Lager vernichtet,

Durch Hunger und Leiden zugrunde gerichtet. —

Gott, nimm auch mein Leben — mir ist es zu schwer,

Ich bin so allein — ich leide zu sehr.

Dr. Herta Schellmann.

Theresienstadt im März 1944.

**Betrifft: Bilanz der letzten Ereignisse**  
(Deggendorf Center Revue v. 30. 3. 46, Seite 5)

Die Redaktion teilt mit, daß bei der Abfassung dieses Artikels ein Fehler dahingehend unterlaufen ist, daß dadurch der Eindruck er-

## Der DP geht durch

„Er“ und „Sie“ gehen spazieren. Er in kleinem ehrfurchtsvollen Abstand hinter ihr. Er möchte ihr so gern imponieren, brüstet sich, ja — ich möchte sagen, er schlägt förmlich Rad. Sie ist nicht leicht zu beeindrucken, hält die Augen zu Boden gesenkt. Von der Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen enttäuscht, schlägt er sich schließlich erbittert seitwärts in die Büsche und denkt bei sich (echt männlich): Dumme Pute!

Haben Sie denn noch nie die Truthühner im Camp beobachtet?

In der Kantine gibt es Heringe. Eine figurlich äußerst gewichtige Dame ist mit der Auswahl, die der smarte Verteiler trifft, nicht zufrieden. Sie tippt mit ihrem eignen nackten Zeigefinger in das Aquarium. Ein aufgeweckter Junge bemerkt das mißvergnügt und bricht aus: na, hören Sie mal, Sie können doch nicht einfach mit dem Finger reinstochern! Darauf die Gewichtige: ist das mein Finger oder Ihrer? Darauf der Jüngling: Ihr Finger, aber vielleicht mein Hering! O boy! Alles lachte.

Bis zu Pessach müssen alle Hühner aus dem Camp verschwinden d. h. geschlachtet werden. (Gänse natürlich auch. Was —? Alle Gänse sind doch zweibeinig!) Wer fürchtet, an Trennungsschmerz zugrunde zu gehen, darf mit samt seinem Geflügel in ein anderes Lager wandern. Wenn ich an die Hunde und Katzen denke, so bin ich etwas skeptisch. Außerdem legen angeblich tote Hühner keine Eier.

Da wurde doch neulich ein Gesetz gegen Rassenwahn beschlossen. Na also, unser Camp ist fortschrittlicher eingestellt, es wartet gar nicht erst solche Gesetze ab. (Nein, Herr..., keine Angst vor Indiskretion, ich will heut nur von Hunden sprechen.) Welche Vielfalt der Natur in so einem einzigen kleinen Geschöpf! So wie der menschliche Embryo vor seinem Eintritt in die Öffentlichkeit alle Stadien von der Amphibie über den Affen bis zum halbwegs-menschlichen Wesen durchmacht, so zeigen unsere Camp-Hundebabys jede Woche andere Rassenmerkmale. Gar mancher Optimist, der glaubte, einen echten Dackel heimzubringen, mußte sich bald durch dessen Entwicklung von seinem Irrtum überzeugen lassen. Da aber ein so bedeutender Mann wie B. Shaw sich bereits günstig über Rassenmischungen ausgesprochen hat, so folgen wir eben errötend seinen Spuren. (Größenwahnsinnig wird sie auch schon!) Das endgültige Ergebnis dieser „Eugenik“ festzustellen wird uns ja nicht möglich sein, weil wir zu diesem Zeitpunkt wohl schon im Ausland weilen, (wo wir hoffentlich nicht auf den Hund kommen.)

Mit den Hunden ging es uns tragisch Dr.



kommen, was wiederum den Anspruch der Juden auf Wiedergutmachung stützen wird.

## II. Nachum Goldmann: Politische Lage gebessert.

Beim gleichen Anlaß stellte Dr. Nachum Goldmann, der Vorsitzende der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses, der soeben von einer Reise zurückgekehrt ist, die ihn durch die meisten Länder Europas und nach Palästina geführt hat, fest, daß die politische Lage der Juden in Europa — und zum Teil auch ihre wirtschaftliche Position — eine Besserung erfahren hat, daß aber das Gefühl der Unsicherheit hinsichtlich der Zukunft in keiner Weise geschwunden ist. Das Bestreben nach einem Zusammenschluß ist überall sehr stark; im jüdischen Weltkongreß sehen die dezimierten jüdischen Gemeinschaften ihre legitime Vertretung. Die stärksten Positionen hält der Kongreß — außer in England — in Rumänien und Ungarn, in Ländern also, in denen die größten und meisten jüdischen Gemeinschaften leben. Aber auch in Ländern wie Frankreich, wo die Hälfte, und Belgien, wo 90% der Juden Ausländer sind, besteht ein starkes Bedürfnis nach einer Rückendeckung durch eine internationale Repräsentanz. Denn wenn auch die Juden dort in den jetzt vor sich gehenden Wiederaufbauprozess eingeschaltet werden, sind die meisten von ihnen als Nicht-Bürger von der Gnade der Regierungen abhängig. Etwa 60 bis 70% der osteuropäischen Juden wollen nach Palästina, 15–20% nach Uebersee. Aber auch unter den westeuropäischen Juden ist das Auswanderungsstreben stark. Unter den jetzigen Verhältnissen kann jedoch eine Emigration nur langsam vor sich gehen; mit dem Vorhandensein einer mehr oder minder starken jüdischen Gemeinschaft in den meisten Ländern Europas wird wohl in naher und ferner Zukunft zu rechnen sein. Somit stehen dem Weltkongreß auch für die Zukunft wichtige und schwere Aufgaben bevor.

Was Palästina betrifft, warnte Goldmann vor Pessimismus. Wenn man in den Zeitungen liest, daß da und dort eine Polizeistation in die Luft gegangen sei, solle man nicht gleich an regelrechte Kämpfe denken. Der Palästinenser erfährt solche Dinge in der Regel ebenfalls durch die Zeitungen. Ansonsten geht Leben und Arbeit im Lande normal vor sich. Von einer Feindschaft zwischen Juden und Arabern ist nichts zu merken, im Gegenteil, eher fällt ein gewisser freundschaftlicher Verkehr auf. Die Araber sind es zufrieden, die Engländer mit den Juden beschäftigt zu wissen; sie selber werden sich hüten, die Juden herauszufordern, denn sie kennen die Kraft und Entschlossenheit des Jischuw, der im Kampf um seine Position

stehen und uns willkommen.

Die so sprechen, nennen sich mit betontem Stolz „Shaarith Haplata“, die „Reste Israels“, und sie tragen das Abzeichen mit diesem Namen in Würde und Ehre. Politische Hilfe bedeutet für sie aber nur: Oeffnung Palästinas! Und Major Fleishman liess keinen Zweifel daran, daß nach seiner Ueberzeugung niemand diese Menschen in den Lagern hindern kann, den Weg nach Erez Israel zu nehmen.

Sie ziehen ihn schon jetzt täglich. Sie schlagen sich nach dem Lande der Verheißung durch. Irgendwie. Auf den unwahrscheinlichsten Wegen. Fleishman traf in München vier junge Burschen auf dem Wege nach Palästina. Er bot ihnen Geld an. Sie lehnten es ab.

Jugend aus solchem Holze zeugt für den unbesiegbaren und unzerstörbaren Kern des jüdischen Volkes. Wenn Hitlers Folterkammern diese Menschen nicht brechen konnten, vermag niemand etwas gegen diese Unbeugsamen, die wissen, was sie wollen. Sie bereiten sich mit bewundernswerter Tatkraft auf ihre Sendung vor. Sie haben Werkstätten eingerichtet, Fabriken organisiert, sie geben Zeitungen heraus, spielen Theater und musizieren. Sie treiben Sport und stählen sich. Sie halten große Konferenzen mit demokratisch gewählten Vertretern ab und diskutieren ihre Pläne. Sie haben sich Führer gegeben, vor denen Fleishman bewundernd den Hut zieht: in der britischen Zone einen Josef Rosensaft, in der amerikanischen Zone in Bayern einen Zalman Grinberg. Major Fleishman nannte Dr. Grinberg den „jüdischen Abraham Lincoln“ — nicht mehr und nicht weniger.

(Alle drei Artikel sind dem „Aufbau“, XII/7. entnommen.)

## Gesucht wird:

Nena Krajsztain, geb. am 14. X. 1915 in Warschau, deportiert am 24. X. 1942 mit dem 14. Transport, Nr. 324, aus Malines (Belgien), vermutlich nach Auschwitz. Sie wurde zuletzt in der nördlichen Tschechoslowakei in der Nähe von Jablonec bei Zittau gesehen. Nachricht erbeten an: L. Spanibock, 2, avenue du Congo, Bruxelles, Belgien oder Ernst Landau, Jüd. Zentralkomitee München.

## Deggendorf Center Revue,

Zeitschrift des Jüdischen Centers Deggendorf. Erscheint zweimal im Monat. Chefredakteur: Dr. Alexander Gutfeld; Redaktionsstab: Schlomo Szejndel, Heinz Berger.

Unser Chefredakteur, Dr. Alexander Gutfeld, konnte sich infolge seines Unfalles nicht an der Gestaltung der vorliegenden Nummer beteiligen.

## Betrifft: Bilanz der letzten Ereignisse (Deggendorf Center Revue v. 30. 3. 46, Seite 5)

Die Redaktion teilt mit, daß bei der Abfassung dieses Artikels ein Fehler dahingehend unterlaufen ist, daß dadurch der Eindruck erweckt wurde, als ob ein Mitglied des Jewish Committee und zwei weitere leitende Funktionäre deshalb aus ihren Ämtern scheiden mußten, weil sie Gemeinschaftsgut unehrlich verwaltet hätten. Demgegenüber teilt die Redaktion mit, daß sie nicht daran dachte, einen derartigen Gedanken aufkommen zu lassen.

Es sollte vielmehr heißen:

Umso schmerzlicher wurde es deshalb im Center empfunden, daß ein Mitglied des Jewish Committee und zwei weitere leitende Funktionäre aus ihren Ämtern ausscheiden, weil sie nicht von dem Gedanken erfüllt waren, daß von jedem Mitarbeiter und ganz besonders von den zur Führung berufenen Personen eine größere Disziplin und mehr Verantwortungsbewußtsein gezeigt werden muß als von allen übrigen.

## Gesucht werden:

Munisch Mautner, D.P. 7 Jewish Camp Deggendorf, sucht folgende Personen:

1. Bruder Natan Mautner, 1942 im unbekannten Frankreich.
2. Schwester Berta Mautner, 1939 Paris.
3. Schwager Chaim Margulies, 1944 von Theresienstadt mit Polentransport.
4. Zwei Neffen Josef und Mendel Bergmann Mautner, zuletzt 1942 in Delatyn, Ostgalizien.
5. Zwei Nichten Wanda und Sonja, 13 und 11 Jahre alt. 1942 von Wien mit Polentransport.
6. Zwei Schwägerinnen, beide mit Namen Friede Mautner, bis 1941 Ostgalizien.
7. Meinen Neffen Dr. med. Samini Bergmann Mautner Korosmezo, ab 1940 Stanislaw, unter russischer Besatzung.
8. Meine Nichte Mizzi Prasad, 1942 von Wien mit einem Polentransport.
9. Meine Schwägerin Franzl Mautner. 1942 von Antwerpen mit Polentransport.
10. Familie Abraham Jelinko. 1942 Antwerpen. Angeb. Polentransport.
11. Cousin Simon Faks und Bruder, 1940 Delatyn, Ostgalizien.
12. Nerwansky Schlesinger Olga, Wien, 1942 Polentransport.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seiner Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

nen Spuren. (Größenwahnsinnig wird sie auch schon!) Das endgültige Ergebnis dieser „Eugenik“ festzustellen wird uns ja nicht möglich sein, weil wir zu diesem Zeitpunkt wohl schon im Ausland weilen, (wo wir hoffentlich nicht auf den Hund kommen.)

Mit den Hunden ging es uns tragisch. Dr. Tauber hat geschworen, daß sie sämtlich bis zum 26. März verschwinden würden. Irgendwie muß da ein Versehen unterlaufen sein: die Hunde sind alle geblieben, nur Dr. Tauber ist verschwunden, (nachdem er uns vorher noch vermittels Röntgenapparates tief ins Herz geschaut hat.)

Schade, daß wir nur „durchschaut“ wurden („Dorchläuchtung“ von Fritz Reuter), nicht aber Röntgen-Fotos bekamen. Unsere Freunde im Ausland möchten so gerne ein wahrheitsgetreues Bild von uns haben. Auf unseren prima Deggendorfer Paßfotos legen wir nur dickbackiges (auch — wangiges) Zeugnis für die Tätigkeit der UNRRA ab. Auf dem Röntgenfoto aber hätten sie endlich sehen können, wie es in unserem Innern aussieht. Kommentar überflüssig.

Die USA-Auswanderung hat begonnen. Das langersehnte Ereignis ist zu unserm Entsetzen eingetroffen. Direktor Buckhanz hielt zu unsrer Information ein meeting ab, bei dem es ihm gelang, die Herzen der meisten anwesenden Damen allen Alters zu knicken. Außerdem gelang es ihm schließlich nach vielen Mühen, uns davon zu überzeugen, daß nicht alle hier verteilten Kleidungsstücke von erstklassiger Qualität sind. Er rief uns also, uns von diesem Ballast zu trennen. Das würde uns umso leichter fallen, als man dort alles für 10–12 Cents zu kaufen bekommen soll, wenn man es uns nicht überhaupt schenkt oder noch nachschmeißt. (Wenn ich mir vorstelle, was ich für Beulen bekommen werde, wenn sie mich dort mit „tins“ bewerfen!) Einer schmiß daraufhin seine Freundin weg, obwohl sie noch ganz gut erhalten war. Aber dort kriegt man ja alles so billig. Eine Dame fragte an einem Abend ihre gesamten Schlafabletten auf. In USA liefert sie ihr ja doch der „Joint“ umsonst. Eigentlich wollte ich ja nach Erez oder England reisen, (da die Mondbewohner sich noch immer nicht zu einer Quote entschlossen haben); nachdem ich aber sah, daß die Amerika-Fahrer im eleganten Hispano-Suiza (sprich: truck) eine Ehrenrunde vor der Kaserne fahren durften, habe ich mich umregistrieren lassen. Jeder von uns träumte wohl in den letzten Jahren schon mal von dem Moment der Ausreise. Dies aber übertrifft entschieden unsere fantasievollsten Träume. Guternähr und schlechtproportioniert werden wir auf die leidende Menschheit losgelassen. Durra.